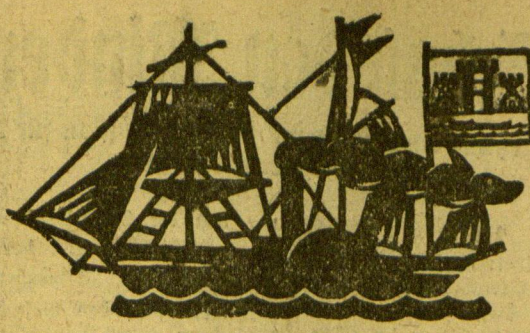


Freitag 11. Juli nachmittags 5.50  
Monatlicher Bezugspreis  
Bei den Postämtern  
5.50 Btas, in  
Streichs...

Festtagen  
5.50 Btas  
Zustellung  
für durch  
ann eine  
sendung  
mmen.  
inher  
tagen  
nummern: 26 und 28  
neue und Druckerleitortel.  
Verlags



Erzogenen Tollen für den Mann der mm-Spaltseite im Rheingebiet und in  
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Resten im Rheingebiet und in  
Litauen 1.20 Btas, in Deutschland 60 Pfennig; Bei Erfüllung von Platzverpflichten  
50%, Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht  
übernommen werden. Jede Berechnung in hiesiger Währung basiert auf dem  
Kurs von 10 = 1 U. S. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten  
der Auftraggeber. Gewährte Rabatte kann im Kontrahenten, bei Einziehung des  
Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert  
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung  
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für keine An-  
zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages; für alle Geschäfts-  
anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an  
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fern-  
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

# Heute 1001 Abenteuer

## Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und Litauens

Nummer 152 Memel, Mittwoch, den 2. Juli 1930 82. Jahrgang

# Deutschland feiert das freie Rheinland

Ein Tag des Dankes und Sedenkens, aber auch der freudigen Zuversicht — Treuekundgebungen und Befreiungsfeiern in allen Teilen des Reiches — Nächtl. Freudenfeuer loderten empor und überall ertlang Glockengeläut...

## Das Gelöbnis in dieser feierlichen Stunde sei Einigkeit

Aufruf Hindenburgs und der Reichsregierung

\* Berlin, 1. Juli.  
Reichspräsident von Hindenburg und die Reichsregierung haben anlässlich der endgültigen Befreiung der Rheinlande von fremdländischer Besatzung folgenden Aufruf erlassen.

stürmisch begrüßt, überall erschienen im Ru deutsche Fahnen, auf allen Straßen und Plätzen der Städte und Ortschaften sammelten sich frohe Menschen, die voll Begeisterung das Deutschlandlied sangen. Gegen Abend begannen dann die offiziellen großen Befreiungsfeiern, die bis spät in die Nachtstunden dauerten und an denen die rheinische Bevölkerung so gut wie geschlossen Anteil nahm. In der Pfalz und in der Eifel loderten nächtl. Freudenfeuer empor. In dem bisher besetzten Frankfurter Stadtteil Höchst wurde eine Feier veranstaltet, auf der der Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Sandmann die Hauptansprache hielt. Nach dem Feldberg im Taunus unternahm der Deutsche Automobil-Club eine Befreiungs-Eternfahrt. Bei einer Befreiungsfundgebung in Worms sprach der kessliche Innenminister Reuter, in Bingen der heftige Finanzminister Rinberger. Am Niederwald-Denkmal hatten sich zahlreiche Rheinländer zusammengefunden, um die Befreiung ihres Heimatlandes zu begehen. Auch in der bayerischen Pfalz wurde das Ende der Besetzung überall gefeiert. Die pfälzlichen Städte prangten schon seit Sonntag im Fahnen-schmuck. Mit großem Jubel wurde der Einzug der bayerischen Landespolizei in Ludwigshafen und Speyer von der Bevölkerung aufgenommen. In Ludwigshafen entbot der bayerische Minister Stühel der Landespolizei ein herzliches Willkommen.

„An das deutsche Volk!“  
Nach langen Jahren der Drangsal und des Harrens ist heute die Forderung aller Deutscher erfüllt: Die fremden Besatzungstruppen haben das Land am Rhein verlassen. Treue Vaterlands-liebe, geduldige Ausdauer und gemeinsame Opfer haben dem seit dem unglücklichen Ausgang des großen Krieges von fremden Truppen besetzten Gebiet das höchste Gut eines jeden Volkes, die Freiheit, wiedergewonnen. Der Leidensweg, den die rheinische Bevölkerung aufrechtstehendes Hauptes am Deutschlands willen gegangen ist, ist zu Ende.

Der Tag der Befreiung soll ein Tag der Dank-barkeit sein. Unter erstes Bedenken gebührt heute denen, die im Kampf für die Freiheit Deutschlands geblieben sind, die ihr Leben gaben für das Vater-land. Zu ihnen gehören auch alle, die während der harten Jahre der Besetzung ein Opfer ihrer Vater-landsliebe wurden. Unvergessen sollen die Leiden der Männer und Frauen bleiben, die in der schweren Prüfungszeit seelisch und körperlich für Deutschland gebildet haben, und stets werden wir der vielen Tausende gedenken, die wegen ihrer Treue zu Vaterland und beschworener Pflicht durch fremde Nachwillkür von Haus und Hof vertrieben wurden. Ihnen allen schulden wir unaussprech-lichen Dank! Wir wollen ihn abkatteln durch das Versprechen, uns aller gebrachten Opfer durch Dienst an Volk und Vaterland würdig zu er-weisen.

Nach harren unsere Brüder im Saargebiet der Rückkehr zum Mutterland. Wir grüßen heute deutsches Land und deutsches Volk an der Saar aus tiefstem Herzen und mit dem Gelöbnis, alles daran zu setzen, daß auch ihre Wiedervereinigung mit uns bald Wirklichkeit wird. Auch ihnen ge-bührt heute Deutschlands Dank. Wir wissen, daß sie stolz ihr Deutschtum bewahrt haben, und daß sie ihre Rückkehr zum Mutterlande nicht mit Bin-dungen erkauft wissen wollen, die den deutschen Gesamtinteressen widersprechen.

Die Schupo marschiert in Mainz ein  
\* Mainz, 1. Juli.  
Nachdem, wie bereits berichtet, gestern mittag die letzten französischen Truppen die Stadt ver-lassen hatten, entfaltete sich in den Nachmittags-stunden in den Straßen ein festliches Leben und Treiben. Die Häuser wurden mit Fahnen ge-schmückt und über der Stadt erschienen Flieger von den benachbarten Flugplätzen. Bei schönstem Sonnenschein zog um 5 Uhr mit klingendem Spiel die Schupo über die Rheinbrücke nach Mainz ein und marschierte, von nicht enden-mollenden Hochrufen begrüßt, durch die Haupt-strafen der Stadt.

Ueber dem politischen und wirtschaftlichen Leben unseres Volkes hängen immer noch schwere Wol-ken. Aber dennoch ist uns der heutige Tag Anlaß freudiger Zuversicht. Ein Volk, das ganz auf sich allein gestellt, trotz härtester Bedrängnis sich selbst behauptet hat, ein Land, das auf den Gebieten der Wissenschaft, Kunst und Technik auch in bitterer Notzeit Leistungen vollbracht hat, die in der ganzen Welt anerkannt und bewundert werden, hat ein Recht darauf, mit Selbstvertrauen und mit Zuversicht seiner Zukunft entgegenzu-gehen. Durch Jahre schwerer Leiden, durch Ueber-nahme drückender Lasten haben wir dem Land am Rhein die Freiheit wiedergewonnen; für unseres Vaterlandes Glück und Zukunft wollen wir sie in treuem Zusammenstehen erhalten.

## Die Schupo marschiert in Mainz ein

Am Sonnabend waren in Anwesenheit des Ge-nerals Guillaumat, des Freiherrn von Sim-mern und der Mitglieder der Rheinlandkom-mission an sämtlichen deutschen und ausländischen Kriegerdenkmalern Kränze mit den Schleifen der einzelnen Länder niedergelegt worden.

Das Gelöbnis in dieser feierlichen Stunde sei Einigkeit! Einig wollen wir sein in dem Streben, unser geliebtes Vaterland auf friedlichem Wege nach Jahren der Not einem besseren und hellern Tag entgegenzuführen. Einig wollen wir sein in dem Schwur:  
Deutschland, Deutschland über alles!

In Wiesbaden wurden ebenfalls gestern vormittag die drei Fahnen der Besatzungsmächte vom Sitz der internationalen Rheinlandkommission eingezogen. Kurz darauf marschierten die letzten Besatzungstruppen zum Bahnhof, wo ihr Abtrans-port in die Heimat stattfand.

Das Gelöbnis in dieser feierlichen Stunde sei Einigkeit! Einig wollen wir sein in dem Streben, unser geliebtes Vaterland auf friedlichem Wege nach Jahren der Not einem besseren und hellern Tag entgegenzuführen. Einig wollen wir sein in dem Schwur:  
Deutschland, Deutschland über alles!

## Das Saargebiet will heim

Anlässlich der Räumung des besetzten rheinischen und pfälzischen Gebietes fanden auch im Saar-gebiet große Kundgebungen statt, bei denen die Saarbewohner ihren Willen zur Rückkehr ins Reich zum Ausdruck brachten. Besonders aus-drucksvoll war die Feier in Saarbrücken. Nach einem Glockengeläut begann die Kundgebung mit der Auffahrt der Wasserportvereine auf der Saar. Dann folgte auf dem Rathausplatz ein Konzert, an das sich eine Treuekundgebung anschloß. In einer Ansprache wurde ausgeführt, daß die Freiheit, die dem besetzten Rheinland zuteil geworden sei, nun-mehr auch dem Saargebiet zurückgegeben werden müsse. Das Saargebiet wolle heim zum angehörmten Volk und Vaterland, und zwar ungetrennt und ungeschmä-lert. Ein Volk, das um seine nationale Freiheit kämpfte und leide, habe ein Recht darauf, zu fordern, daß ihm sein gutes Recht werde und daß ihm nicht

Dyer abverlangt würden, die sich mit seiner nation-alen Ehre und Selbstständigkeit nicht vereinigen ließen. Mit Glockengeläut von sämtlichen Türmen und Gesang des Niederländischen Dankgebietes schloß die Kundgebung in Saarbrücken.

Zur Räumung des Rheinlandes hat der Landes-hauptmann der Provinz Ostpreußen an den Landeshauptmann der Rheinprovinz ein Glück-wunschtelegramm gefandt. Darin heißt es, daß die Provinz Ostpreußen sich in enger Verbundenheit mit der befreiten Rheinprovinz und der rheinischen Bevölkerung fühle, die jedoch durch mutiges Aus-

harren und mannhafte Dulden den schönsten Sieg errungen hat.

## Kranzniederlegung am Grabe Strefemanns

\* Berlin, 1. Juli. Die heftige Staatsregierung ließ gestern nachmittag am Grabe des verstorbenen Reichsaussenministers Dr. Strefemann anläß-lich der Befreiung der besetzten Gebiete aus Dank-barkeit einen Kranz mit den heftigen Farben nie-derlegen.

## Soweit die deutsche Zunge klingt...

\* Berlin, 1. Juli.  
Die Stunde der endgültigen Befreiung des deutschen Westens hat naturgemäß in allen Städten und Ortschaften Deutschlands und überall da, wo die deutsche Sprache ertönt, wo deutsche Herzen schlagen, innigste Anteilnahme erweckt und Freudenfeiern ausgelöst. Aus allen Teilen des Reiches sind der Regierung und der rheinischen Befrei-erung Glückwunschschreiben und Begrüßungstele-gramme zugegangen. In allen Gauen Deutsch-lands haben Befreiungsfeiern und Treuekund-gebungen stattgefunden. Dienstag mittags zwi-schen 12 und 1 Uhr ertlangen durch ganz Deutsch-land die Kirchenglocken, um die vollzogene Befrei-ung der Rheinlande einzuläuten. U. a. hat auch in Bayerns Hauptstadt München eine außer-ordentlich stark besuchte Feier stattgefunden.

Walter Rathenau und Gustav Strefe-mann den Weg gesucht und bereitet haben, der allein Deutschland zur Freiheit führen kann.“ Der Senat hofft, daß die Befreiung der Rheinlande die Reichsregierung und unser ganzes Volk ermuti-gen wird, im Geiste dieser Führer die Politik der Verständigung weiterzuführen. Der Senat hat ferner den Regierungen der deutschen Länder, deren Gebietsteile jetzt geräumt worden sind, seine Glückwünsche übermittelt.

## Baden begrüßt diesen langersehnten Augenblick

\* Karlsruhe, 1. Juli. Das badische Staatsmini-sterium veröffentlicht aus Anlaß der Befreiung des besetzten Gebietes Kehl eine Kundgebung an das badische Volk, in der es u. a. heißt: Die badische Staatsregierung begrüßt diesen langersehnten Augenblick. Die vorbildliche Treue zum großen deutschen Vaterlande und zur engeren badischen Heimat, der edle Gemeinschaftsgeist, mit dem alle Lasten getragen wurden, werden stets in dank-barer Erinnerung bleiben und auch kommen-den Geschlechtern ein Beispiel sein. Die badische Staatsregierung und das ganze badische Volk entbieten dem nunmehr befreiten Gebiet zum Befreiungstag aufrichtige Glückwünsche.

## Herzliche Grüße von der Donau

\* Wien, 1. Juli. Die Freude über die endgültige Befreiung des rheinischen Landes von fremdlän-dischem Besatzungsjoch ist naturgemäß in dem deutschen Oesterreich besonders herzlich und aufrichtig. Sämtliche Blätter bringen zum Ausdruck, daß an diesem großen, zeitgeschichtlichen Ereignis die kammerwandte Bevölkerung Oesterreichs in-nigsten Anteil nimmt. Die Blätter gedenken in ausführlichen und einprägsamen Aufsätzen an den Leidensweg, den das Rheinland seit seiner Be-setzung vor mehr als zehn Jahren hat durchmachen müssen; sie widmen dem Andenken des verstorbenen deutschen Außenministers Stresemann anerkennende Worte und feiern die hohe und treue Vaterlands-liebe der rheinischen Bevölkerung. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Es gibt wieder ein Deutsches Reich, das volle Bewegungsfreiheit besitzt. Mit der endgültigen Räumung fallen alle die gefährdrohenden Zwischenfälle weg, wie sie eine militärische Besetzung fremden Landes mit sich bringt. So darf man wohl am Tage der Rhein-landräumung, dem Datum des eigentlichen Friedensschlusses zwischen Deutschland und Frankreich, an ein künftiges deutsch-französisches Zusammengehen in Europa denken, den Traum ansprechen, den die Vösten beider Nationen in ihren besten Stunden gehegt haben.

## Glückwünsche Hamburgs

\* Hamburg, 1. Juli. Der Senat hat anlässlich der Rheinlandräumung an die Reichsregierung ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: „An dem Tage, an dem zum ersten Male in der Ge-schichte der Deutschen Republik das schwarz-rot-goldene Banner über ein freies Deutschland am Rhein weht, gedenkt Hamburg dankbar der Führer unseres Volkes, die wie Friedrich Ebert,

Die „Neue Freie Presse“ betont, daß man heute mit besonderer Trauer und Verehrung Strese-manns gedenken müsse, der den von ihm herbei-geführten Tag der Befreiung leider nicht mehr habe erleben können.  
Unter Hinweis auf die Schicksalsverbundenheit und Stammverwandtschaft Deutschlands und Oester-reichs und im besonderen auf die Wesensgleichheit des deutschen Volkes am Rhein und in der Ostmark entbieten die Blätter von der Donau ihre herz-lichen Grüße den Brüdern am freien deutschen Rhein.

## Ein kleines Stück voran

### Das Echo in der Berliner Presse

\* Berlin, 1. Juli.  
Die Berliner Blätter stehen ganz unter dem Eindruck der Befreiung der Rheinlande von frem-der Besatzungsherrschaft. Alle anderen, auch die Sorge um das Schicksal der Reichsfinanzen tritt weit dahinter zurück. In redaktionellen Artikeln, in Aufsätzen der ins Rheinland entsandten Bericht-erstatler wird die historische Stunde der völligen Räumung des deutschen Bodens im Westen gewür-digt. An die langjährigen Leiden der dortigen Be-völkerung wird erinnert, an ihr tapferes Ausbarren in schwerer Prüfung. Ihr treues Festhalten am Deutschtum wird immer und immer wieder gerühmt, und es wird der Freude darüber Ausdruck gegeben, daß endlich auch für diese Deutschen die Stunde der Freiheit gekommen ist.  
Allerdings wird auch darauf hingewiesen, daß mancher Vermutungen in dem Freudenbecher

enthalten ist. Die schweren wirtschaftlichen Schäden, die die zwölfjährige Besetzung mit sich gebracht hat, lasten stark auf dem befreiten Gebiet. „Anfassende Hilfsmaßnahmen“, so heißt es im „Berliner Tageblatt“, „sind notwendig, um eine Sanie-rung der schwer notleidenden Wirtschaft des besetz-ten Gebietes herbeizuführen. Eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Pfalz kann nur durch die Wiederherstellung der ehemaligen Saargrenze erreicht werden. Schon aus diesem Grunde ist zu wünschen, daß die Saarverhandlungen recht bald zu einem positiven Ergebnis führen.“

In der „Deutschen Tageszeitung“ schließt der Reichstagsabgeordnete Dr. v. Drnan-der einen Artikel die Räumung im historischen Licht mit den Worten: „Wir freuen uns der Räu-mung und sind mit unseren rheinischen Volks-genossen in dem Gefühl innerer Entlastung einig. Aber wir wissen, daß auch im Rheinland, politisch

128039  
T. L. v. T. S. R.  
Centr. Bibliothek

sehen, schwarze Wolken am Himmel stehen und daß auch dieser Akt unserer Geschichte weder zu Besten, noch zu Illusionen, sondern nur zu neuer Ersaffung der uns gestellten ungeheuren Aufgaben Anlaß gibt.

Die „Börzenzeitung“ beschäftigt sich insbesondere mit den wirtschaftlichen Sorgen der Pfälzer und sagt: „Festestrenge liegt in der Luft, aber es ist eine sehr stille Freude. Gerade vor diese Stunden in der Pfalz verbringt, empfindet, wie tiefer Ernst das frohe Gefühl der Erlösung beschattet. Die Pfälzer vermögen sich der eigenen Erlösung nicht voll zu freuen, solange die Saarpfalz immer noch ein Teil des Völkerbundeszwangsstaates an der Saar ist. Die wirtschaftliche Lage ist ebenso wenig danach angetan, laute Freude zu wecken. Kaiserlautern, Zweibrücken, Neustadt, Landau, Germersheim — fast alle pfälzlichen Städte — stehen am Rande der Kassenkatastrophe. In diesem Tiefstand in der Wirtschaft hat im hohen Maße die im Verfall der Wirtschaft vorgelebene dauernde Demilitarisierung beigetragen; denn in der Vorkriegszeit hat eine Reihe pfälzlicher Städte ausschließlich von den Garnisonen gelebt. Nun wird es kein Militär mehr geben. Das ist eine Lebensfrage für das ganze Gebiet, eine Lebensfrage, die in der allgemeinen Wirtschaftskrise noch viel ernster wird.“

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Montag im Mittelmeer wird kein fremder Soldat mehr auf deutschem Boden stehen. Es ist trotz allem ein historischer Einschnitt, vor dem wir stehen, und wenn ihn das ganze Deutsche Reich und Volk aus tiefstem Herzen feiert, so klingt die Genugtuung mit, auf einem unendlich mühseligen, von Not und Tod bedrohten Wege ein kleines Stückchen vorangekommen zu sein. Soweit die deutsche Junge Klinge, wird man der festlichen Stunde gedenken und die Männer feiern, die lebenden und die von uns geenen sind, die um dieses erste Ziel mit Aufopferung gerungen haben. Es ist unsere Pflicht, unter denjenigen, die zur Rettung des Rheines beigetragen haben, auch den Führer der deutschen Sozialdemokratie, den gewiesenen Reichstanzler Müller, zu nennen. Er hat persönlich im September 1928 den entscheidenden Anstoß zu den letzten Verhandlungen gegeben, und er war damals durchaus in der Rolle des Wortführers Deutschlands, nicht einer Partei.“

## Paris konstatiert aufrichtige große Freude

\* Paris, 1. Juli.

Die internationale Bedeutung der endgültigen Befreiung des Rheinlandes kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß die großen ausländischen Zeitungen, insbesondere französische und englische, ihre Sonderberichterstatter in das Rheinland entsandt haben, um den Tag, an dem die letzten Besatzungstruppen über den Rhein ziehen und die im Anschluß daran stattfindenden großen Befreiungsfeiern miterleben. Die Korrespondenten der französischen Zeitungen können nicht umhin zuzugeben, daß das ganze Rheinland von einer aufrichtigen starken Freude über die gänzliche Befreiung von der Besatzungslast erfüllt ist. „Deuvre“ schreibt: „Die Rheinlandräumung ist der normale Abschluß der Bemühungen Stresemanns. Wenn die Nachfolger dieses großen Staatsmannes von seinem Werk lediglich den nationalen Charakter zurückbehalten und vergäßen, was er an realistischem Geist, an wirklich europäischem Geist besaß, so würden sie sein Werk nicht nur verkümmern, sondern sie würden es vernichten.“ Das Blatt tritt dann weiter sehr lebhaft für eine deutsch-französische Verständigung ein und fordert, daß man die gewöhnlichen Gründe, die sich dieser Verständigung etwa noch entgegenstellen, überwindet.

Die „Gré Nouvelle“ benützt die Gelegenheit um ein Loblied auf die französische Großmacht (?), die sich an einer vorzeitigen Rheinlandräumung verhalten hat, anzuhängen. Das Blatt fährt dann bedeutend ehrlicher fort: „Es sind gewichtige Gründe, die uns unsere Meinung vom Rhein aufzuheben. Wir haben diese Räumung verknüpft mit einer großen Auffassung der allgemeinen Politik. In dem Augenblick, in dem unsere Truppen nicht mehr auf deutschem Boden stehen, haben wir allen Regierungen Europas den Plan einer europäischen Föderation unterbreitet.“

„Petit Journal“ meint, die Räumung werde sicherlich dazu beitragen, das grundsätzliche Mißtrauen zwischen Deutschland und Frankreich bei einigermaßen gutem Willen zu beseitigen.

Die nationalfranzösische Zeitung „L'Ordre“ erklärt, daß der bisherige französische Oberkommissar im Rheinland Tirard auf die Frage ihres Vertreters, ob die vorzeitige Rheinlandräumung eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich fördern werde, erklärt habe, dieses sei zu hoffen, zum mindesten dürfte man es wünschen, daß die Frage von den späteren Ereignissen in besagtem Sinne beantwortet würde. Den Beweis könne allerdings nur die Zukunft liefern. Tirard habe wirklich gesagt: „Wünschen wir, daß der Rhein ein Zentrum der Verbindung zwischen unseren beiden Ländern wird, zugunsten der Fortentwicklung der europäischen Zivilisation.“

Den traurigen Ruhm, einen gewissen Mißton in diese Betrachtungen hineingebracht zu haben, dürfen die beiden Chauvinisten-Blätter „Echo de Paris“ und „Le Figaro“ für sich in Anspruch nehmen. Das erste Blatt erklärt, daß die beste Garantie für den Frieden die Besetzung sei. Mit ihrem Verschwinden verschwinde auch das sichtbare Zeichen des Sieges, und das Coty-Blatt drückt sein Bedauern aus, daß man nach dem Siege Preußen am Rhein gelassen habe. Schuld trage hieran bis zu einem entscheidenden Grade England, das durch sein Verhalten während der Friedensverhandlungen verhindert habe, daß das europäische Friedensproblem seine natürliche (?) Lösung gefunden habe.

## „Es ist das Ende des Krieges“

\* London, 1. Juli.

„Manchester Guardian“ bezeichnet in seinem Leitartikel das Ende der Rheinlandbesetzung als ein gewaltiges und glückliches Ereignis für Deutschland und für ganz Europa. Das Blatt kritisiert auf das schärfste die lange Dauer der Besetzung, die „trotz fast unzähliger moralischer und materieller Garantien“ von Seiten Deutschlands aufrechterhalten und als Verletzung des politischen Drucks zum Zwecke der Lösung des Rheinlandes vom Reich, der Verhinderung des deutsch-französischen Anschlusses und der Verewigung der deutschen Ehre benutzt worden sei. Das Blatt schreibt das Verdienst für die endlich erfolgte Räumung dem händigen Druck Großbritanniens zu, besonders den Bemühungen Hendersons und Snowdens im Haag, aber mehr als jedem anderen Politiker dem verstorbenen Dr. Strese-

# Mehr Schutz den Minderheiten!

## Macdonald soll für Einsetzung einer Untersuchungskommission für Minderheitenverträge und -beschwerden sorgen

\* London, 1. Juli.

„Daily Herald“ meldet: 88 Mitglieder des Unterhauses haben an den Premierminister Macdonald das Ersuchen gerichtet, die Frage der nationalen Minderheiten im September vor der Völkerbundversammlung zur Sprache zu bringen, da die Minderheitenverträge nicht befriedigend arbeiteten. Macdonald wird aufgefordert, die Einsetzung einer Kommission vorzuschlagen, die untersuchen soll, wie die Verträge und die Vorkehrungen über die Behandlung von Minderheitenbeschwerden sich bewähren. Die Unterzeichner des Gesuches weisen darauf hin, daß die Verträge die Vorbedingung für die Anerkennung Polens und anderer Staaten durch die Großmächte gebildet haben und erklären,

## Moskauer Kongreß huldigt Stalin

\* Moskau, 1. Juli.

Das bedeutendste Ereignis auf dem Moskauer Kongreß der bolschewistischen Partei Sowjetrusslands war bisher die große Rede Stalins, des „Roten Diktators“. In etwa selbständigen Ausführungen schilderte Stalin die internationale Lage, die inneren russischen Verhältnisse, gab gleichzeitig einen Wirtschaftsbericht ab und ging vor allem sehr ausführlich auf innere Fragen der Partei ein. Seine Rede stellt vor allem eine Rechtfertigung seines Kurzes innerhalb der Partei dar und der ungeheuren Applaus, den er immer wieder erhielt, bewies, daß trotz aller sachlicher Kritik einflussreicher Parteigenossen an seiner Politik, an seinem alten stürmischen Tempo beim Industrieaufbau, an der überhöhten Sozialisierung der Bauernwirtschaften die überwältigende Mehrheit innerhalb des Parteiparlaments seinem Einfluß unterworfen und ihm ergeben ist. Und der Befall bemerkt ferner, daß der Stalinsche Redekurs auch weiterhin ungemindert und sogar noch eher verstärkt die Linie der Partei- und Regierungspolitik in der Sowjetunion bleiben wird. Wie sicher Stalin der Zustimmung der Partei war, wurde wohl am deutlichsten dadurch, daß Stalin triumphierend verkünden konnte, daß auf diesem 16. Parteikongreß zum ersten Male keine Opposition es gewagt habe, ein formulierte Gegenprogramm auch nur anzudeuten. Diese Siegesgewißheit kam in dem Teil seiner Rede besonders zum Ausdruck, in dem er die Forderung ausgab: sozialistischer Angriff auf der ganzen Front, Ausrottung aller Leberreste kapitalistischer Elemente in der Wirtschaft, Massenkollektivierung und völlige Liquidation des bäuerlichen Eigenbesitzes.

Seine Ausführungen über die außenpolitische Lage beschränkte sich darauf, die Russen in ihren Alltagsnöten damit zu trösten, daß es den Verbündeten kapitalistischer Staaten auch nicht besser gehe. Die russischen Schwierigkeiten seien aber Schwierigkeiten des Aufbaus einer besseren Zukunft, während die Schwierigkeiten in den kapitalistischen Ländern solche des Zerfalls und Niedergangs seien. Stalin erklärte hierzu u. a.: „Die verlorene Periode bedeutete sowohl für die Sowjetunion als auch für die kapitalistischen Länder einen Umbruch. Für die Sowjetunion stellt dieser Umbruch den Beginn eines neuen ersten wirtschaftlichen Aufstiegs dar, für die kapitalistischen Länder die Wendung zu einem wirtschaftlichen Niedergang. Die Krise in den kapitalistischen Ländern ist eine Krise der Überproduktion und die erste Krise der Nachkriegszeit, die sich auf die gesamte Welt verbreitet. Diese Krise entwickelt sich ungleichmäßig; sie trifft die einzelnen Länder zu verschiedener Zeit und in verschiedener Stärke und erfährt sowohl die Industrie- als auch die Landwirtschaft. Die Krise trifft am stärksten die Hauptmacht des Kapitalismus: Amerika. Sie verschärft die Gegensätze zwischen den kapitalisti-

# Stalin als Triumphator

(Von unserm Dr.-Berichterstatter)

r. Übermal ist das Große Theater in Moskau zum Schauspiel einer wichtigen und mit besonderer Akribie vorbereiteten, bis in die letzten Einzelheiten genau einstudierten sowjetpolitischen Aktion geworden, deren Aufgabe es vornehmlich ist, die Wirtschafts- und Sozialpolitik der letzten dreißig Monate zu sanktionieren und der weiteren Führung des Staatschiffes im voraus den kommunistischen, d. h. tödlichen Segen zu erteilen. Höhepunkt des Parteikongresses war selbstverständlich der Bericht Stalins, dessen achtstündige Dauer alle vorangegangenen Ansprachen, aber auch die darauffolgenden Reden erdrücken soll. Und das schreit, soweit bisher hiervon überhaupt an die Öffentlichkeit gedrungen ist, auch mit unbestreitbarem Erfolg erreicht worden zu sein. Stalin sprach als Triumphator. Wenn sein Vorgänger Lenin in zündigen viertelstündigen Ansprachen die Zuhörerinnen jederzeit mit sich zu reizen vermochte, so ist Stalin erst nach vieljähriger Tätigkeit zu einem annähernd ähnlichen Ergebnis gelangt. Nun aber, nämlich seit einigen wenigen Jahren, sitzt er fest im Sattel. Stalins eigenem

mann und vor allem der Geduld und der Veranlassung des deutschen Volkes.

„Star“ schreibt in seinem Leitartikel: „Es ist das Ende des Krieges, der letzte Akt einer Episode in der Weltgeschichte, die, trotz der Opfer, die sie gefordert hat, so rasch wie möglich vergehen werden sollte. Dies sollte auch das Lösungswort der Welt sein. Fast uns“; so schließt das Blatt, allen Antagonismus vergehen und gemeinsam danach streben, die Freundschaft der Nationen der Erde herbeizuführen.“

daß die Minderheitenverträge „sich in der großen Mehrzahl der Fälle“ nicht bewährt haben.

Weiter sagt das Gesuch: „Berichte aus allen Ländern, deren Minderheiten vom Völkerbund und damit auch von Großbritannien eine Garantie haben, zeigen, daß die Lage gespannt ist. Die Behandlung, die in Genf den Petitionen zuteil wird, zeigt,

daß der Völkerbund als Bürge von Minderheitenrechten versagt

und erweckt die Befürchtung, daß Petitionen oft nicht die Beachtung finden, die sie verdienen. Berichte zeigen, daß zahlreiche Minderheiten verhindert werden, ihre Petitionen an den Völkerbund zu senden.“

ischen Ländern. Der Gegensatz macht sich hauptsächlich zwischen Amerika und England geltend, die in ihrer Waren- und Kapitalausfuhr miteinander konkurrieren. Die Hauptkampfpunkte sind Südamerika, China, die Kolonien und Dominions, wobei in diesem Kampfe das ausgeprägte Übergewicht auf Seiten Amerikas ist. Ferner bestehen u. a. Gegensätze zwischen Amerika und Japan, zwischen Deutschland und Frankreich, zwischen Frankreich und Italien, zwischen England und Frankreich. Zweifellos wird der Kampf um die Absatzmärkte, Rohstoffe und Kapitalausfuhr in jedem Monat stärker werden. Das bedeutet, daß die Kriegsgesahr in beschleunigtem Tempo zunehmen wird.

Die Gegensätze zwischen Siegern und besiegten Ländern verschärfen sich ebenfalls. Das eigenartige Verhältnis zwischen den Siegerstaaten und Deutschland könnte man sich als Pyramide denken, auf deren Spitze Amerika, Frankreich, England usw. mit dem Young-Plan in Händen und der Aufschrift „Zahle!“ thronen, während ganz unten Deutschland darniederliegt, erschöpft von Anstrengungen, um die besetzten Weltstädte zu zahlen. Das ist der „Dreino-Geist“. Es wäre wahnsinnig zu glauben, Deutschland werde in den nächsten zehn Jahren zwanzig Milliarden Mark zahlen können, ohne erste soziale und wirtschaftliche Erschütterungen zu erleben. Deutsche und französische Politiker mögen sich den Umscheln geben, daß sie dieses Wunder glauben. Wir Bolschewisten glauben nicht daran.“

In einer Hinsicht unterscheiden sich die außenpolitischen Ausführungen Stalins von den üblichen Phrasenologien der Sowjet-Presse: er malte nicht die Gefahr eines Krieges der kapitalistisch-imperialistischen Staaten gegen Rußland an die Wand. Im Gegenteil, er erklärte, daß die kapitalistischen Mächte in ihrem jetzigen, durch die Erstarkung des revolutionären Geistes auch bei ihnen eingetretenen Zerfallzustand ein Kriegsrisiko nicht übernehmen könnten.

Das nächste Zusammentreten des Kongresses galt der Ansprache über den Bericht Stalins. Paul Mieling der Telegraphenagentur der Sowjetunion heftete sich alle Redner, wie es ja auch gar nicht anders erwartet worden war, soldatisch auf die Generallinie der Partei, erörterten die Wichtigkeit dieser Linie und machten Mittelungen über die Erfolge der wirtschaftlichen und der kulturellen Entwicklung in den einzelnen Gegenden und Gebieten des Reiches. Die Redner forderten von den ehemaligen Führern der Rechtsopposition eine entschiedene Festlegung ihrer gegenwärtigen Stellungnahme. Einer der Vertreter der Rechtsopposition, Ulanoff, der frühere Sekretär des Moskauer Komitees der bolschewistischen Partei, erklärte seine Bereitwilligkeit zur Mitarbeit in der Partei. Seine Rede wurde häufig von Zwischenrufen der Delegierten unterbrochen, die Ulanoffs Erklärungen als ungenügend anfaßen. In der Abend Sitzung sprachen Tomski und Rykoff.

Willen beugen sich die annähernd 160 Millionen Sowjetbürger, darunter offensichtlich auch eine zwar nicht beträchtliche, jedoch einflussreiche Anzahl Politiker, Anhänger und Mitläufer, die dem roten Diktator jetzt raufenden Befehl spenden. Worauf Sowjetregierung und 3. Internationale, denn diese Zweieinigkeit wird durch Stalin verkörpert, hinaus wollen, das wurde schon wenige Tage vor dem Parteikongreß angedeutet. Alle Sowjetblätter brachten am 25. Juni den Beschluß des „Vorstandes des Vollausausschusses der kommunistischen Partei und des Kollegiums der Volkskommissare des Nabeubundes“ (also auch hier die sich bedenkenden Zeitungen der Partei und des Staates) betreffend die „weitere Entwicklung des Kollektivsystems“. Darnach ist das im Dienste des Kollektivismus stehende Genossenschaftswesen zu reorganisieren, sind namentlich seine Finanzen zu verbessern, ist der administrative Aufbau der Kollektivwirtschaften zu festigen, das Plansystem auszubauen, eine weitere Traktorfizierung der Landkollektive einzuleiten und überhaupt das Versorgungswesen im Dienste der landwirtschaftlichen Bergemeinschaftlich zu entwickeln.

Es mag den Kommunisten im Osten heiliger Ernst sein um den auch jetzt von Stalin wiederholten Ausspruch: „Wenn wir nicht zugrundegeben wollen, müssen wir die Produktion der kapitalistischen Staaten zunächst erreichen, dann aber über-treffen.“ In Moskau sagt man sich mit Recht, daß das kapitalistische und das kommunistische System nicht auf die Dauer nebeneinander werden fortbestehen können. Früher oder später muß es zwischen

den beiden Gegenläufern zur Entscheidung kommen. Vor dieser Austragung aber hängt den Sowjets. Daher ihr seit kurzer Zeit festzuweisendes heißes Bemühen, den Schein-Kommunismus, wo er seit Lenins Abzug noch vorhanden ist, in einen wahren Kommunismus zu verwandeln. In Moskau versteht man darunter eine „Vertiefung des vergesellschafteten Sektors“, also die Gemeinwirtschaft oder Kollektivwirtschaft in Stadt und Land, in Meer und Zivil, im Berufsleben und häuslichen Leben, bei Mann und Frau, bei Groß und Klein. Da diese Prinzipien noch lange nicht vollständig durchgeföhrt sind, so sprechen die Nabeblätter gegenwärtig nicht ganz mit Unrecht von einer „neuen Etappe“. Praktisch genommen läuft es darauf hinaus, daß das heute neu, das Western alt ist. Dieser Neuerungsdrang, gewiß eine Wahrvorstellung, beherrscht Rußland seit dreizehn Jahren, ohne Zweifel als eine geistige Krankheit, sozusagen eine Abart des Verfolgungswahns. Daher auch das ewige Geschrei über die „Kriegsabsichten des feindlichen Ausland-

## Boldemaros und seine Gegner in der Partei

Eine Art Ausöhnung  
ss. Kanaas, 1. Juli. (Priv.-Tel.)

Aus weiteren Nachrichten über den Verlauf der Konferenz der Tautinikat, der etwa 300 Mitglieder des Verbandes beizwohnten, geht hervor, daß nach der sechsstündigen Rede von Boldemaros eine Art Ausöhnung zwischen ihm und den Anhängern der jetzigen Regierung stattgefunden hat. Wie hier weiter verlautet, wollen die Tautinikat ihr Vorhaben, Boldemaros vor ein Ehrengericht zu stellen, jetzt nicht mehr durchführen.

Nach dieser nach außen hin erfolgten Entspannung in den Beziehungen zwischen Boldemaros und seinen Parteigenossen ist nicht anzunehmen, daß jetzt schon etwaige weitere politische Folgen eintreten werden. Andererseits sieht aber fest, daß die Boldemaros-Frage bei weitem noch nicht geregelt ist.

## Der polnische Staatspräsident fährt nach Estland

\* Warschau, 1. Juli. Die Reise des Präsidenten Polens nach Estland ist endgültig auf den 10. August d. J. festgelegt worden. Der Staatspräsident begibt sich von Gdingen aus auf einem Schiff der polnischen Kriegsmarine nach Reval, um dem estländischen Staatschef Dr. Strandmann, der im Februar d. J. einen Besuch in Warschau abgestattet hatte, einen Gegenbesuch zu machen. Gegenwärtig bearbeiten die zuständigen Stellen die Einzelheiten des Besuchs des Staatspräsidenten in Estland.

des“, und sowjetfeindlich ist die gesamte nichtsozialistische Welt. Moskau kämpft in Wahrheit als Einer gegen Alle, worauf auch die permanente Nervosität des Kreml zurückzuführen ist. Seine unablässige Großprecherlei, so auch diesmal in der achtstündigen Rede Stalins, ist mit einer psychologisch erklärliche Folge der Zustände und der Stimmung im Lande, ist wohl auch eine Art infantiler Selbsttäuschung, die in verweirter Stimmung durch Gelächter Gespenster verschleudert will.

Aber zurück zur „neuen Etappe“. Darüber schrieb Mitte Juni der frühere Chefredakteur der wirtschaftsführenden „Economichestaja Sibir“, Krühning, diesmal zwar in der „Pravda“. Ihm war offenbar schon acht Tage vor Kongreßbeginn der Auftrag erteilt worden, die geplante Sowjetbürgerpflicht auf die kommenden Dinge vorzubereiten. Nach Krühning ist die Gesamtproduktion der russischen Großindustrie auf 22,5 Milliarden Rubel im Jahre angewachsen, mithin mehr als doppelt so groß wie vor dem Kriege. Aber auch der ganze Großhandel und ein entscheidender Teil des Kleinhandels seien inzwischen zur Domäne der Staatswirtschaft geworden. Daher könne und dürfe die Landwirtschaft nicht zurückbleiben. Hier eine kleine Einschaltung: der politisch interessierte Leser wird sich erinnern, vor bald drei Monaten aus den Spalten dieser Zeitung erfahren zu haben, daß die Kollektivierung Anfang April nach damaligen sowjetamtlichen Angaben auf 55 v. H. der gesamten Landbevölkerung gekommen war. Nun spricht Krühning von 26—28 v. H. landwirtschaftlicher Bergemeinschaftlich. Darnach ist infolge Stalins bekanntem Rückschlag fast genau die Hälfte der in die Kollektive eingetretenen Bauern abgesprungen. Nur der vierte Teil der gesamten Landmannschaft arbeitet jetzt gemeinschaftlich. Aber diesen Teil scheinen die Sowjets nun fest in ihrer Hand zu haben, jedenfalls erreichen sie es, natürlich durch unablässige materielle Stützung und fortlaufende Versorgung der Kollektivwirtschaften, daß der „vergesellschaftete Sektor“ ungefähr 2/3 des gesamten Agrarkulturbodens bestelle, während 1/3 fast ausschließlich von den immer noch unverhältnismäßig zahlreichen freiwirtschaftlichen Bauern bearbeitet wurde, abgesehen von einem verschwindend kleinen Rest, der auf die „Sowdchik“ (Staatsgüter) entfiel. Die staatswirtschaftlich zu bearbeitenden Landflächen, das Endziel der Kollektivierungsgedanken, stehen also noch weit im Felde. Dagegen, das ließ Krühning schon vor zwei Wochen durchblicken, soll die landwirtschaftliche Kollektivierung nach der Auslastung gefördert werden. Mit verweirter Magnahmen durch Arbeiterbrigaden, Scharen von Jugendbündlern zu Fuß und zu Pferde, Notarmen, Aufpeitschung des gesamten Beamtenapparats ist man nach dem letzten amtlichen Agrarbulletin auf 98 v. H. des staatlichen Auslastungsplan gekommen. Somit wäre fast das Endziel erreicht. Nun kann der Feldzug für die weitere landwirtschaftliche Bergemeinschaftlich seinen Fortgang nehmen. Das hat dieser Tage auch Stalin klipp und klar zum Ausdruck gebracht. Ihm ist Menschenkenntnis nicht abzusprechen: er zieht die Schraube bis zum Neukerzen an; wenn das Material zu springen droht, setzt er aus, dreht wohl auch etwas zurück, manipuliert aber im Stillen weiter und zieht wieder energisch an, sobald er den äunflichen Augenblick gekommen glaubt.

# Deckungsvorschläge am Donnerstag vor dem Reichstag

Es kann sich nur um Abänderungen von Einzelheiten in den Paragraphen handeln

Berlin, 1. Juli.

Gegenüber den in der Presse immer noch bestehenden Zweifeln, wie weit die Reichsregierung an ihren Deckungsvorschlägen festhalten werde, erfahren wir von unterrichteter Seite, daß der Reichskanzler nicht den geringsten Zweifel hinsichtlich des Ausmaßes der Deckungsvorschläge und deren Erledigung noch in dieser Session gelassen habe. Bei den Deckungsvorschlägen handelt es sich allerdings nicht um ein Dokument, das nicht verändert werden dürfte; dies ist jedoch nicht in dem Sinne aufzufassen, als ob ein Gesetz durch ein anderes ersetzt werden könnte, etwa die Reichshilfe durch Abträge an den Ueberweisungen an die Länder, sondern es kann sich nur um Abänderungen von Einzelheiten in den Paragraphen handeln. Daran kann nicht der geringste Zweifel bestehen, auch nicht nach den Erklärungen des Reichskanzlers.

Es kann wohl angenommen werden, daß in den vereinigten Ausschüssen des Reichstages und schließlich auch im Reichspräsidenten die Gesetze verabschiedet werden, so daß sie bereits am Donnerstag dem Reichstag vorgelegt werden können.

## Aufruf der deutschen evangelischen Kirche zu rechter Kirchlichkeit

Nürnberg, 1. Juli.

Der Deutsche Evangelische Kirchentag, der seit einer Reihe von Tagen hier verammelt ist, hat unter dem Eindruck der Feiertage der Augsburgischen Konfession eine Botschaft erlassen, die zur Frage der Kirche Stellung nimmt und das evangelische Kirchenbild zur Kirchlichkeit aufruft. Die Kundgebung beginnt mit einem Rückblick auf die kirchengeschichtliche Entstehung der evangelischen Kirche und führt dann u. a. aus: „Denn erwachen der evangelischen Kirche im Zusammenbruch unserer Zeit und in einer für sie völlig veränderten Lage höchste Verpflichtung und heilige Verantwortung. Sie hat einer gärenden Welt den Willen Gottes als die Wahrheit zu verkünden, in der die Kraft der Erlösung und Erneuerung liegt. Sie hat somit eine weltumspannende Aufgabe, die über die Grenzen der einzelnen Kirchen und des eigenen Volkes hinausgeht. In solcher Verpflichtung bekennt sich die deutsche evangelische Kirche und fordert alle ihre Mitglieder auf zu rechter Kirchlichkeit.“

Die Schlussberatungen des Kirchentages waren ausgefüllt von den Berichten der Ausschüsse. Zur sozialen Frage wurde eine Entschließung angenommen, die auf das Problem der Arbeitslosigkeit und die mit ihr verknüpfte seelische und sittliche Not hinweist. Im Hinblick auf die Massenarbeitslosigkeit forderte der Kirchentag von den verantwortlichen Stellen in Reich und Ländern, daß zur Behebung dieser Not, insbesondere zur Beschaffung von Arbeit, das Äußerste getan werde. In einer Entschließung zur Schulfrage gibt der Kirchentag seiner schmerzlichen Enttäuschung darüber Ausdruck, daß eine reichsrechtliche Regelung der schulpflichtigen Lage bisher nicht gelungen ist und fordert angelegentlich der immer untragbarer werdenden Schulverhältnisse Fortsetzung der Bemühungen um eine solche Regelung. Demto trat der Kirchentag für die Einführung des

Religionsunterrichtes als ordentliches Lehrfach in den Berufsschulen ein. Der Präsident schloß die Beratungen mit einem Dank an die Stadt Nürnberg und an die evangelischen Gemeinden Bayerns, womit der 11. Deutsche Evangelische Kirchentag sein Ende nahm.

## II. Welt-Kindertreffen für Halle verboten

Halle, 1. Juli. Laut einer polizeilichen Verfügung ist das II. Welt-Kindertreffen, das vom 22. bis 27. Juli 1930 in Halle abgehalten werden sollte und zu dem etwa 20 000 Arbeiterkinder aus allen Ländern erwartet wurden, verboten worden. In der Verfügung heißt es u. a., daß es in erster Linie schwere hygienische Bedenken seien, die es sowohl im Interesse der hiesigen Bevölkerung wie der nach Halle kommenden Kinder geboten erscheinen ließen, die Veranstaltung des Weltkindertreffens zu verbieten.

## Von der Tagung der Zentrolinten in Krakau

Krakau, 1. Juli.

Im großen Konzertsaal des Alten Theaters wurde am letzten Sonntag der Kongress der zentralen Oppositionsparteien — Polnische sozialistische Partei, die beiden Bauerngruppen Pflast und Wyzwolenie, die christlichen Demokraten und die Bauernpartei Domski — eröffnet. Den Beratungen wohnten etwa 800 Personen bei. Den Vorsitz führte der Vorstand der Wyzwoleniegruppe, Abgeordneter Rog. Nach mehreren Ansprachen wurde eine Entschließung angenommen, in der die Liquidierung des gegenwärtigen Regimes, die Wiederherstellung der dem Sejm zustehenden Rechte und der Rücktritt des Staatspräsidenten Moscicki gefordert werden. Ferner wird in der Entschließung erklärt, daß die polnische Demokratie mit allen Maßnahmen Polens in Einklang bringen und Frieden leben will, auf keinen Fall aber irgendwelche Grenzveränderungen zulassen werde, und daß alle Versuche in dieser Richtung einen europäischen Sturm hervorzurufen müßten.

Im Anschluß an die offiziellen Kongressberatungen schloß sich eine Demonstration auf dem Kleparski-Platz an, an der sämtliche von den verschiedenen Volkswirtschaften nach Krakau entsandenen Delegierten teilnahmen. Nach Ansprachen der Vertreter der einzelnen Oppositionsparteien, die alle auf denselben Ton wie die Rede im Kongress gestimmt waren, gelangte die im Kongress angenommene Entschließung zur Verteilung. Dann fand ein Umzug durch die Straßen der Stadt statt, der einen ruhigen Verlauf nahm. Von kleinen Kommunistentrüpfen wurden zwar Verüchse gemacht, den Umzug zu führen, so Polizei konnte diese Versuche jedoch verhindern.

Gleichzeitig mit dem Krakauer Kongress der Oppositionsparteien fanden in einzelnen Ortschaften der Wojewodschaft Krakau Massenversammlungen statt, die von der Regierung als Block organisiert waren. Alle diese Versammlungen nahmen eine Entschließung an, die sich scharf gegen den Krakauer Kongress erklärte und dem Staatspräsidenten wie Marschall Pilsudski das Vertrauen auspricht.

## Schweres Eisenbahnunglück bei Leningrad

23 Tote, 28 Verwundete

Moskau, 1. Juli. Ein von Frankfurt kommender Personenzug entgleiste infolge falscher Weichenstellung kurz vor Leningrad. Die Lokomotive sowie mehrere Waggons wurden vollkommen zertrümmert. 23 Personen kamen bei dem Unglück ums Leben, 28 wurden verletzt.

## Generalfreie in den belgischen Kohlenruben

Brüssel, 1. Juli. Einer Meldung des „Peuple“ zufolge, sind die Belegschaften aller belgischen Kohlenruben Montag in den Streik getreten, um für die alten Grubenarbeiter bessere Pensionssätze zu erreichen.

## Glaubensamt der Stadt Memel vom 1. Juli 1930

Geschäftsbekanntmachung: Lehrer Friedrich Wilhelm Gottschalk, mit Lehrerin Margarete Frieda Hanna Kramer, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn; dem Arbeiter Jürgis Lauffien, dem Arbeiter Michel Joneleit von hier. — Eine Tochter; dem Wachmeister Franzus Vastys,

dem Friedhofsgärtner Frh. Johann Labrens, dem Arbeiter Blasas Borkewit, dem Grenzpolizeiwachmeister Max Groties, dem Dienstmädchen Karl Rudolf Duddas, von hier. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

## Marktberichte

Schnecken, den 1. Juli 1930

Butter	Stk. 2,60—2,80	Blumenkohl	Kopf 0,80—1,—
Eier	Stk. 0,16	Kartoffeln	5 Bund 1,00
Weizen	Stk. 18—20	Äpfel	Bund 0,40
Woggen	Stk. 12	Schweinefleisch	Stk. 1,40—1,50
Gerste	Stk. 13	Rindfleisch	Stk. 1,00—1,20
Hafer	Stk. 14	Lammfleisch	Stk. 1,30
Kartoffeln	Stk. 2,00	Käse	Stk. 1,80—3,00
Schmalz	Stk. 1,00	Schmalz	Stk. 1,00
Blauberen	Stk. 0,70	Kartoffeln	Stk. 1,00
Erbsen	Stk. 1,00	Äpfel	Stk. 1,00
Gelbsüßholz	Stk. 1,00	Äpfel	Stk. 0,80—1,00
Hühner	Stk. 0,50—0,80	Ferkel	Stk. 1,00—1,70
Schweine	Stk. 1,50—1,80	Schweinefleisch	Stk. 1,00—1,50
Äpfel	Stk. 1,50—2,50	Schlachtwurst	Stk. 0,90—1,00
Tauben	Paar 2,00—3,00		
Rohrzucker	3 Bund 1,—		

z. Saanen, den 27. Juni 1930

Butter	Stk. 2,40	Kartoffeln	Bund 0,25
Eier	Stk. 0,16	Äpfel	Stk. 1,00
Kartoffeln	Stk. 1,80	Rindfleisch	Stk. 1,40
Rohrzucker	Stk. 2,50—3,00	Kalbfleisch	Stk. 1,10—1,20
Speck	Stk. 1,80—2	Barje	Stk. 0,50
Schmalz	Stk. 2,00	Äpfel	Stk. 0,50—0,60
Hühner	Stk. 1,50	Äpfel	Stk. 0,10—0,60
Schweine	Stk. 1,50	Weißfleisch	Stk. 0,50
Rohrzucker	1 Bund 0,50	Holz	per Kubik 12—25
Salat	1 q. Keller 0,50		

## Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

### Berliner Börsenbericht

Berlin, 1. Juli.

Der heutige Vormittagsverkehr lag wieder sehr ruhig, doch hielt die zuversichtliche Grundstimmung an und man rechnete schon zu dieser Zeit mit einem gut behaupteten Börsenbeginn. Es lagen heute zwar wenig anregende Momente vor, aber soweit Nachrichten aus der Industrie vorlagen, lauteten sie nicht ungünstig. Die Einigung im Ruhrkohlenyndikat, die festere New Yorker Börse und Meldungen über einen drohenden Kohlenarbeiterstreik in Belgien regten etwas an. Die Tatsache des Verlustabschlusses bei Lazard-Speyer Ellissen konnte die Börse nicht mehr überraschen, und die Meldung von der noch nicht erfolgten Beilegung am Eisenmarkt wirkte sich nicht stärker aus. Ein vorbörslicher Verkehr fand nicht statt, unmittelbar nach der Rheinlandbefreiungsfeier der Börse begann die Feststellung der ersten offiziellen Kurse. Man beobachtete überwiegend Besserungen von 1/2 bis 1 1/2 Prozent gegen den Vortagsschluss. Deutsche Linoleum gewannen 5 Proz., Köln-Neuss 2 Prozent, Kali Aachensleben 2 1/2 Proz., Salz-Dettfurt 2 Proz., Desauer Gas 2 1/2 Proz., Schlossisches B-Gas 1 1/2 Proz., Vogel-Telegraph 2 Proz., Körting 2 Proz., Voikmann 2 Proz., Bemberg 3 1/2 Proz. und Svenska 3 Mark. Andererseits lagen Werte wie Hammersen, Eisenbahnverkehr und Gebrüder Junghans 1 1/2 bis 2 Proz. gedrückt. Oberkoks und Daimler notierten heute exklusive Dividende. Im Verlaufe wurde es angesichts des werdenden Ordermangels auf den Hauptmarktgebieten etwas schwächer. Unbestätigten Gerüchten zufolge sollen sich die Tarifstreitigkeiten im Industriegebiet verschärft haben. Die Kursenbußen betragen in der Regel nicht mehr als 1 Proz., vereinzelt gingen sie bis zu 2 Prozent. Auch die zu Beginn bevorzugten Montan- und Elektrowerte waren leicht rückgängig. Anleihen fester, Ausländer, besonders Mexikaner, fester. Pfandbriefe unruhig, Reichsschuldbuchforderungen fester. Devisen eher angeboten, Pfunde und Holland etwas fester, Spanien leicht erhöht, Buenos schwächer. Die Geldsätze waren heute hoch unverändert.

### Berliner Devisenkurse

(Durch Pankspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	1.7. G.	1.7. H.	30.6. G.	30.6. H.
Kaunas 100 Lit.	41,80	41,88	41,80	41,88
Buenos-Aires 1 Peso	1,473	1,477	1,483	1,487
Kanada 100 C.	4,188	4,196	4,18	4,196
Japan 1 Yen	2,074	2,078	2,071	2,075
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,885	20,925	20,885	20,925
Konstantinopel 1 Trk. Pf.	20,365	20,40	20,367	20,407
London 1 Pfd. St.	4,1905	4,1985	4,1905	4,1985
New York 1 Dollar	0,471	0,473	0,471	0,473
Rio de Janeiro 1 Milr.	5,536	5,544	5,566	5,574
Uruguay	168,45	168,79	168,42	168,78
Amsterdam 100 Guld.	9,42	9,43	9,425	9,435
Athen 100 Drachmen	58,47	58,59	58,475	58,595
Brüssel 100 Belg. 100 F.	73,295	73,335	73,295	73,335
Budapest 100 Pengo	81,47	81,53	81,49	81,55
Janzig 100 Gulden	10,546	10,565	10,547	10,567
Helsingfors 100 fin. M.	21,955	21,995	21,95	21,99
tallen 100 Lire	7,410	7,424	7,413	7,427
Jugoslawien 100 Din.	112,15	112,37	112,17	112,39
Kopenhagen 100 Kron.	18,80	18,84	18,80	18,84
Lissabon 100 Escudo	112,19	112,41	112,19	112,41
Oslo 100 Kron.	16,495	16,495	16,495	16,495
Paris 100 Fr.	12,435	12,435	12,435	12,435
Prag 100 Kr.	92,08	92,26	92,09	92,27
Reykjavik 100 Isl. Kron.	81,20	81,36	81,22	81,38
Schwiz 100 S.	3,087	3,042	3,037	3,043
Sofia 100 Lewa	46,25	46,35	46,65	46,75
Spanien 100 Peseten	112,51	112,73	112,57	112,79
Stockholm 100 Kron.	111,44	111,66	111,44	111,66
Tallinn 100 estn. Kron.	59,17	59,29	59,165	59,285
Wien 100 Schill.	80,80	80,96	80,80	80,96
Riga	2,490	2,494	2,498	2,497
Bukarest				

Berliner Ostdevisen am 1. Juli (Tel.) Warschau 46,90 Geld, 47,10 Brief. Kattowitz 46,90 Geld, 47,10 Brief. Kaunas 41,80 Geld, 41,88 Brief. Posen 46,90 Geld, 47,10 Brief. Noten: Zloty große 46,75 Geld, 47,15 Brief.

### Berliner Butter

(Preisaufstellung der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	1,40
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	1,30
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	1,20
abfallende	1,14
Lendenz: fest.	

### Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 1. Juli 1930.

Die heutigen Zufuhren betragen 23 inländische Waggons, darunter 15 Roggen, 6 Hafer, 1 Gerste, und 3 ausländische Waggons, davon 1 Hafer, 1 Mais, 1 Erbsen. Amtlich: Weizen ohne Handel, Roggen für 730 Gramm 16,95, Gerste ohne Handel, Hafer 16,20—16,60, feinst 16,80 Mark. Tendenz: Roggen und Hafer ruhig. Freiverkehr: Weizen ohne Handel, Roggen 16,95, Gerste 17,50—18,50, Hafer 15,50—16,70 Mark, feinst darüber. Tendenz: ruhig.

## Expräsident Siles und General Kundt werden „belagert“

Bewaffnete Bürgerpatrouillen bewachen die deutsche und die brasilianische Gesandtschaft

New York, 1. Juli. „Associated Press“ meldet aus La Paz: Bewaffnete Bürgerpatrouillen in den Straßen und in der Umgebung der brasilianischen und deutschen Gesandtschaft, um die Flucht des Expräsidenten Siles und des Generals Kundt, die sich in diese Gesandtschaften geflüchtet haben, zu verhindern. Gestern fanden Umzüge statt. Große Menschenmengen sammelten sich vor den Gesandtschaftsgebäuden. Straßenränder verlangten die Auslieferung der Flüchtlinge. Es kam jedoch zu keinen Aufsehörungen. General Galindo bewog die Demonstranten heimzukehren und die Abreise der Flüchtlinge nicht zu verhindern. Später bildeten sich jedoch die bewaffneten Patrouillen.

## Friedenskonferenz in Mulden?

Schanghai, 1. Juli. Nach einer japanischen Meldung aus Hankow, hat Tschangsu Liang an Tschiang Kai-schek ein Telegramm geschickt, in dem er vorschlägt, in Mulden eine Friedenskonferenz abzuhalten.

## Russisches Torpedoboot beschießt japanischen Dampfer

London, 30. Juni. Die seit langem bestehenden Gegensätze zwischen den japanischen Fischern und den sowjetrussischen Behörden über die Ausübung der Fischereirechte in den Gewässern von Kamtschatka haben zu einem Zwischenfall geführt. Ein russisches Torpedoboot beschuß ohne vorhergehende Warnung den japanischen Dampfer „Mikuni Maru“ unweit der Westküste von Kamtschatka. Ein Mann der Besatzung wurde tödlich verletzt. Die übrige Mannschaft wurde festgenommen und befindet sich noch in Haft. Ein japanischer Berichterstatter hat am 26. Juni Ominalo verlassen und fährt wahrscheinlich nach Kamtschatka.

## Neuer Weltrekord im Dauerflug

Chicago, 1. Juli. Die Gebrüder Hunter haben mit der „City of Chicago“ den Weltrekord im Dauerflug mit Brennstoffübernahme während des Fluges gebrochen. Sonntag früh um 5.01 Uhr (Centralstandardzeit) befanden sie sich bereits 412 Stunden 21 Minuten in der Luft. Gestern vormittag mußte das Flugzeug einen schweren Gewitter-

sturm überstehen. Am Montag 10.40 Uhr war die „City of Chicago“ 451 Stunden in der Luft. Bevor bei Tagesanbruch die 166. Nachfüllung stattfand, hatte das Flugzeug nur noch soviel Brennstoff an Bord, daß es höchstens länger als fünf Minuten hätte in der Luft halten können. Bisher sind während des Fluges 28 000 Liter Benzin und 1 280 Liter Öl verbraucht worden. Die Führer des Flugzeuges wollen versuchen, bis zum 1. Juli, dem amerikanischen Nationalfeiertag, weiterzufliegen. Sie würden sich dann mehr als 500 Stunden in der Luft gehalten haben.

## „Zwei Tage in der Hölle“

New York, 30. Juni.

Wie bereits fra gemeldet, ist die „Southern Cross“ glücklich am dem Roosevelt-Flugplatz von New York gelande. Das Flugzeug hat die Strecke Europa-New York — dem Aufenthalt in Carbourg Grace eingerechnet — in 68 Stunden zurückgelegt. Auf dem Flugplatz hatte sich eine riesige Menschenmenge, man schätzte auf 400 000 Personen gezählt haben, eingedrängt. Kaum hatten die Räder des Apparates an den Boden aufgesetzt, als die begeisterte Menschenmasse die Polizeifette durchbrach und sich auf das Flugzeug und die Piloten stürzte. Da halfen die Kräfte der Polizei nicht, da versagte selbst der Gummiknüppel, die rasende Menschenmenge wollte zu Dofen haben. Die Flieger wurden von ihr erfaßt und, ehe sie sich verließen, waren sie von ihr jeder nach einer anderen Richtung mitgerissen. Erst nach einer geraumen Zeit war es der Polizei wieder möglich, die Piloten aus dem Begeisterungssturm herauszuführen.

Kingsford mitß und seine Begleiter haben übereinstimmend erklärt, daß sie von ihrem ersten Ost-West-Flug, auf gut deutsch gesagt, „die Nase mehr als voll hatten.“ Der Flug im Nebel, kurz bevor 1 das nordamerikanische Festland erreichten, sei als Schlimmste gewesen, was man sich denken könne. Die Düsternis ihrer Schilderungen war die: „Wir sind zwei Tage in der Hölle gewesen.“

Ein offizieller Empfang der Flieger durch Bürgermeister Walker fand im Rathaus von New York statt. W. besonders Wunsch der Flieger verlief die hier in einfacher Form. Trotzdem hatten mehrere Tausende eingetroffen, welche der langen Höhe von Automobilen die Kingsford Smith und seine Kameraden zum Rathaus eskortierten, zuhelfen.

### Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 1. Juli  
6 Uhr: + 16,9, 8 Uhr: + 17,2, 10 Uhr: 19,0,  
12 Uhr: 20,5

Wettervoraussage für Mittwoch, den 2. Juli  
Mäßige Ostwinde, heiter, trocken, warm.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Dienstag, dem 1. Juli 1930

Übersicht der Witterung: Tief 752 Westrussland, Tief 745 westlich Irland, Hochdruckrücken 763 Mitteleuropa, Skandinavien. Deutsche Küste östliche Ostsee mäßige bis frische Nordwinde, heiter, trocken, übrige Küste schwache bis mäßige Ostwinde, heiter, trocken.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudenes	761,6	SO. 3	heiter	+15	ruhig
Kiel	762,6	O. 4	"	+18	leicht bew.
Swinemünde					
Rügenwaldermünde	762,7	NO. 2	klar	+17	sehr ruhig
Memel					
Skagen	764,2	O. 1	heiter	+18	sehr ruhig
Kopenhagen	763,8	SO. 2	"	+18	"
Wisby	763,8	N. 2	klar	+18	schlicht
Stockholm	763,0	NW. 1	"	+22	"

### Memeler Schiffsnachrichten

Fingetommen

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
403	Aija S.D. (Teimons)	Aalborg	Zement	Mango
404	Ingeborg S.D. (Ovriksen)	Stockholm	Stückgut	Ed. Krause
405	Preussen M.S. (Clavier)	Swine-münde	Passagiere	R. Meyhoefer
406	Barbara S.D. (Bielvick)	Antwerpen	Stückgut	A. H. Schwedersky Nachf.
407	Vineta S.D. (Bandixen)	Danzig	Stückgut	Ed. Krause
408	Baltavia S.D. (Byers)	Danzig	Stückgut	U. B. C.

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
409	Donax T.D. (Jones)	London	leer	R. Meyhoefer
410	Ingeborg S.D. (Larsen)	Danzig	Dareh-gangsgut	Ed. Krause

Pegelstand: 0,48 m. — Wind: NNW. — Strom: ein. Zulässiger Tiegang: 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hübner, beide in Memel.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, besonders für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers **Leitner** am Sarge und Grabe sowie für die zahlreichen Kranzspenden sage ich im Namen der trauernden Hinterbliebenen herzlichen Dank.

Der betrubte Gatte **O. Köhler**  
1680

**Central-Café**  
Mittwoch abend spielt  
**Stapelle Pfeiffer**  
(1673)

**Verbands-Fußballwettbewerb**  
Heute Dienstag 1/2 7 Uhr  
Sportplatz Plantagenforst findet der Kampf der Ostbrivale N. S. S. (lit. Meister 1929) gegen Spielvereinigung Memel statt.  
1645

**Im Juli und August**  
fällt am Mittwoch Nachmittags die Dreistunde aus  
**Dr. Dr. med. Hoehl**  
Augenarzt - Augenärztin  
1639

**Herzlichen Dank**  
sagt allen denen, welche durch ihre gütige Mitwirkung zu dem Erfolg des Blumentages beigetragen haben  
**Das Kuratorium des Jüdischen Krankenhauses.**  
1691

**Geschäftsöffnung**  
Breite Straße Nr. 16a.  
Von der Gärtnerei Hermannlöhlen offeriere  
**Gemüse Sädschneide Blumen Kränze auf Bestellung.**  
**Th. Asmuss**  
1659

**Bekanntmachung**  
Als gerichtlicher Nachlassverwalter über den Nachlass der verstorbenen Frau **Lindenblatt**, geb. Adler, Gr. Sandstraße 3, werden die Schuldner und Gläubiger aufgefordert, sich bei mir zu melden.  
**Louis Blum**  
Nachlassverwalter  
Alexanderstraße 13

Zum **Wohnungswchsel**  
Gardinen  
Läuferstoffe  
Tischdecken  
Chaiselongue-Decken  
**E. Millner**  
Fleischbänkestraße 2 (1662)

**Baucher!**  
Liefere nach wie vor garantiert frisch und einwandfreie Ware zu folgenden Preisen  
Zigaretten 10 Stück-Packung  
1 Päckchen „Elwe“ nur Lit 0,50  
1 „ „ „Salem Rot“ nur Lit 0,50  
1 „ „ „Kasino“ nur Lit 0,50  
1 „ „ „Diplom“ nur Lit 0,50  
1 „ „ „Renomé“ nur Lit 0,55  
1 „ „ „Pikant“ nur Lit 0,55  
1 „ „ „Privat“ nur Lit 0,90  
1 „ „ „Club“ nur Lit 0,90  
1 „ „ „Comtesse“ nur Lit 1,30  
Tabak 50 gr-Packung  
1 Päckchen „Mexiko“ nur Lit 0,90  
1 „ „ „Spaniola“ nur Lit 0,90  
1 „ „ „Turkas“ nur Lit 0,90  
1 „ „ „Porto Riga“ nur Lit 0,90  
1 „ „ „Krimas“ nur Lit 1,10  
Quantum nach Belieben  
Sämtliche Kolonialwaren ebenfalls zu billigsten Tagespreisen erhältlich.  
**F. KAHN**  
Hohe Str. 18 / Tel. 1179 0301

**INGENIEURSCHULE ALTENBURG TH.**  
STAATSKONNEXION  
MASCHINENBAU • ELEKTROTECHNIK  
AUTOMOBIL- • FLUGZEUGBAU  
PROGRAMM AUF WUNSCH

**MEMEL 1885 M.R.C.**  
**Memeler Radfahrer-Club**  
1885 E. V.  
**Sonntag, den 6. Juli 1930**  
**Gr. Sommerfest**  
am Sandkrug, verbunden mit:  
**Gr. Verlosung**  
9 Uhr vorm. Radrennen auf der Chaussee Memel-Polangen Start und Ziel: Königswäldchen  
3 Uhr nachm. Beginn d. Gartenkonzerts a. Sandkrug, radsp. Darbietungen wie Reigen- und Kunstfahren, Radballspiele, Radballspiele, Seilfahren!  
Bei Regenwetter findet die Veranstaltung ab 4 Uhr nachmittags im Schützenhause statt.  
**Der Vorstand des Memeler Radfahrer-Club 1885 E. V.**  
1654

**Maßlaturpapier**  
verkauft F. W. Siebert Memeler Dampfboot AG.  
**7.30 Uhr: Mitgliederversamml.**  
Bollzähl. Erscheinen erwünscht.  
1638

**Versteigerung!**  
Mittwoch, den 2. Juli, vorm. 9 Uhr.  
Libauer Straße 31 über:  
1 Tomisch, 1 Repofitorium, 1 acht-eckiges Tisch u. 6 Stühle, 2 Spiegel, 2 Fische, 1 Wanduhr, 1 Vertikalwand (3-teilig), 1 Blumenkappe, 17 Blumenvasen, 14 Blumenständer und 34 Blumenkörbe (versch. Größen), 2 Reflektoren für Schenker, 1 Stange mit 2 Glasplatten, 1 Anker, 1 Stuhl, 6 Korbbänke, 1 Ansichtskarten, 1 Bücherständer, versch. Gardinen, Vorhänge und Tischdecken, 1 Markise, 1 Kristallglas, div. Bandrolle u. Französischer sowie ein Volant Garnierwerkzeug, 1 Versteckungsapparat, 1 Gerrenedel.  
**M. Edolmann, Auktionator, Friedr.-Wilh.-Str 1**

**Versteigerung!**  
Mittwoch, den 2. Juli, nachmittags 2 Uhr, in der **Auffahrt Mordak**, Friedrichs-markt, über:  
1 Sofa, 2 Sessel, 3 Kleiderschränke, 2 Tische, 2 Stühle, 2 Sofas, 1 Sofa, 2 H. Tische, 2 Kronleuchter, 2 Deckenlampen, 1 Ampel (alles elektr.), 1 Gdglaschrankchen, 2 gr. Spiegel, 1 H. Spiegel, 3 Bilder, 1 Regulator, 1 Schränkchen, 1 Blumenständer, 1 Etagere, 3 Kommoden, Bettgestelle m. Matratzen, 2 Oberbetten, 3 Kinderbettgestelle m. Matr., 2 Waschtische, 2 Nachtschrankchen, 1 Wannenbettgestell, 1 Nähmaschine (Singer), Herren-fahrrad, div. Küchen- und Wirtschaftssachen, 1 schwarzes Gebrodenzeug, 1 Hobe-bank, 1 Bierdeckel.  
**M. Edolmann, Auktionator, Friedrich-Wilhelm-Straße 1.**

**Trodene Brennschwarten**  
auch Heingemacht, frei Haus, empfehlen billig!  
**Holzwerke Alfred Ehmer & Co.**  
H. G.

**Rurhaus Sandkrug**  
sucht von sofort  
**Seänlein**  
umsichtig, energisch, mit gut. Bescheidkenntnis für die Ausgabe am Bistett,  
**1 Kaffeemaisell**  
ferner 2 tüchtige  
**Abwaschmädel**

**Bau-**  
materialien, Farben, Firnis, Lacke liefert preiswert oess  
**J. Schralowicz**  
Grabenstr. 9/10, Tel. 1007  
Auftrag! Schuhe werden sauber und schnell repariert  
Kaufstraße 5.  
**Selig**  
Polangenstraße 28  
Ede Kaufstraße  
Tel. 1244 (1646)

**Kurgarten Sandkrug**  
Das für Montag angefeht gewesene  
**Große Orchesterkonzert**  
Gymnasial-Schülerorchester,  
Dirigent: **Dr. Kraemer**  
findet nunmehr  
**heute Mittwoch**  
den 2. Juli, abends 8 1/4 Uhr, statt.  
Anschließend **Lanz** auf der illuminierten Freilicht-Diele. • Eintritt 1 Lit  
1701

**20. Stiftungsfest des Guttemplerordens im Memelgebiet**  
Festordnung:  
**Sonabend, den 5. Juli**  
20 Uhr: **Bearbeitungsabend** im Logenheim, Alexanderstraße Nr. 1a. Deklamation, Musik- und Gesangsvorträge, Ansprachen, Theaterstücke, Ball.  
Festrede: Herr Stadtrat **Schöne-Tilfit**.  
**Sonntag, den 6. Juli**  
8 Uhr: **Festgottesdienst** in der Englischen Kirche 16 Uhr in **Strandvilla**: Musik- und Gesangsvorträge, Ansprachen, Theaterstücke, Ball.  
Festrede: Herr Stadtrat **Schöne-Tilfit**.  
**Montag, den 7. Juli**  
9 Uhr: **Treffpunkt** Logenheim zur Besichtigung der **Sehenswürdigkeiten** der Stadt und Umgegend.  
1669

**Sie sparen viel Geld!**  
**Jetzt die neuen Preise!**  
  
**Spezial-Herren- und Damenfahräder in einfacher Ausstattung**  
Lit 160.-, 175.-, 190.-, 210.-  
**Touren-Räder**  
mit Prima-Bereifung, Torpedofreilauf mit Rücktrittbremse, Patent-Resuliersattel, rostichere 2 mm Speichen, Goldlinien, kompl mit Werkzeug, Glocke, Pumpe und Schloss  
**Lit 240.-**  
**2 Jahre Garantie**  
**Damenräder** in gleicher Ausstattung  
**Lit 250.-**  
**Strassenrenner** Lit 265, 295  
**Rennmaschinen m. Schlauchreifen** Lit 310, 325 usw.  
Ferner: Wanderer-, Göricke-, Naumann-, Brennabor-, Opel-Fahräder in grosser Auswahl.  
**Kinderdreiräder, Kinderzweiräder** Lit 49, 55, 82, 115 usw.  
1609  
**Fahrrad-Zentrale**  
**A. Joneleit**  
Friedrich-Wilhelm-Strasse 1 und Libauer Strasse 22

**Matthes-Seringe**  
wundervoll im Geschmack, empfiehlt  
**Robert Mischowsky**  
Tel. 87 (1690)  
**Verloren Gefunden**  
**Schuhe**  
gefunden **Samel, Schmelz**  
Mittelstraße 7.  
**Auto-Vermietungen**  
Auto-Vermietung  
**Tel. 801**  
Dobles, Libauer Str. 17.  
881  
**Autovermietung**  
**Tel. 1050**  
Mett, Libauer Str. 13  
**Verloren Gefunden**  
**Schuhe**  
gefunden **Samel, Schmelz**  
Mittelstraße 7.  
**Neuf 983**  
Eleg. 5- und 7-Sitzer-Simonsinen (9773)  
Doepner, Rollenstr. 4.  
**Auto-Neuf 49**  
9611) **Koegs**  
**Neuf 893**  
Eleg. 7-Sitz. Simonsine u. 5-Sitzer. 7592  
Patrolit  
Hospitalstr. Nr. 25  
**Auto-Neuf 17**  
1627) **Nagursky**

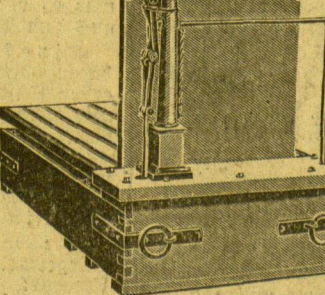
**Kammer**  
Lichtspiele 1692  
**Mittwoch bis einschl. Sonntag**  
5 1/4 und 8 1/4 Uhr 1 bis 3 Lit  
**Madame im Schlafwagen**  
nach **Maurice Dekobra's**  
**Madonna im Schlafwagen**  
**Claude France, Olaf Fjord**  
**Geheimpolizisten**  
mit  
**Eddy Polo, Rina Marsa**  
**KLS - Woche**  
Guterhaltene  
**Coffex-Simonsine**  
günstig zu verkaufen (1680)  
**Rosenfeld, Wienstraße 1-3**

**Erich Froele**  
Tag- und Nachtfahrten (1430)  
**Tel. 46**  
**Unterricht**  
Gymnasiallehrer erteilt litauischen Sprachunterricht evtl. gegen Unterricht in der deutsch. Sprache. Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl. (1638)  
**Stellen-Angebote**  
Gesucht sofort 2-3 ordentliche **Elektromonteur** durchaus vertraut mit Freileitungs-, Haus-anchluss- u. Installationsmontage. Meld. Marktstr. 42/43 (1650)  
**Verloren Gefunden**  
Geld gefunden. Werterer melde sich an den Schaltern d. Blattes. (1630)  
**Verkäufe**  
Fast neues (1640) **Herren-Fahrrad** Halbbrenner-2-Räder. **Dauvagan** billig zu verkaufen (1640) **Töpperstraße 20** im Hden.  
**Alte Möbel** (Birk), eleg. Lampen, **Rochelet** (Beltschicht), **Alte (Religion)**, **Alte (Wolfschul-Unterricht)**, **Bibel** mit **Alte (neu)** und **Raten** bis zu verkaufen von 27 **Wienstr. 2** (1642)  
**Kaufesuche**  
Gebrauchte, gut erhaltene (1637) **Older-Schreibmaschine** zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis unt. 1504 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1637)

**Gut erhaltenes Kinderbett** zu kaufen gesucht. Ang. unt. 1516 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (1677)  
**Ein ehrliches (1663) Dienstmädchen** kann sich melden **Godin** Polangenstraße 45  
**Ein sauberes, ehrliches, aufrichtiges Mädchen** welsch, selbständig gut kochen u. baden kann u. kinderlieb ist, kann von sofort reise. vom 15. Juli eintreten. Meldung bei **Schmidt**, Memel, Friedr.-Wilh.-Straße 45/46, i. Laden, erbeten. (1661)  
**Aufwärterin** melde sich **Hofgartenstr. 11** 1 Treppe rechts (1650)  
**Stellen-Gesuche**  
**Gefahrene Wirtin** die ver. kocht, f. bef. Haushalt d. j. gel. Ang. unt. 1502 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1657)  
**Ordl. Laufbursche** gesucht. Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl. (1689)  
**Gehobene Wirtin** die ver. kocht, f. bef. Haushalt d. j. gel. Ang. unt. 1502 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1657)  
**Hauschneiderin** gesucht (1681) **Gr. Wasserstr. 1** Welches (1675) **Kinderfräulein** das in Stellung ist, würde gen. Vergütung einen 5 jähr. Jungen vor u. nachm. spazieren mit. Angebote unt. 1515 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (1675)  
**Saub., kinderliebes Mädchen** bei einem 4-jährigen Knaben in H. Haushalt per sofort gesucht, ohne Schlagschleife d. Blattes. Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl. (1670)  
**Jüngeres Mädchen** zu 2 Kindern nach Sandkrug gesucht. Zu melden bei (1671) **Bremenfeld** Alter Sandkrug bis 8 Uhr abends.

**Fahrplan der Kraftwagenlinie Memel - Seebad Försterei**  
ab Memel: ab Försterei:  
7 Uhr 8 Uhr  
11 Uhr 12 Uhr  
14 Uhr 14 1/2 Uhr  
15 Uhr 15 1/2 Uhr  
16 Uhr 18 Uhr  
19 Uhr 20 Uhr  
An Sonn- u. Feiertagen ab 9 Uhr morg. bis 10 Uhr abends freundlicher Verkehr

**Selter-, Limonaden- u. Bier-Patentflaschen**  
ohne Firmenprägung, gebrauchsfähig, taugt mit 40 Cent pro Stück  
**A. Brauer, Marktstraße 12**  
1609

  
**Reparatur u. Neuverfertigung von Waagen für Industrie u. Handel**  
**G. Katzke, Schlossermeister**

Jetzt pfeift es schon der Spatz vom Dach  
fröhlich und voll Wonne:  
**„NUGOLIN“** ist das beste Fett unter uns'rer Sonne  
Verkaufe im Auftrage eines Posten (1694)

**Memelmarken**  
Einzelwerte und Markitäten, postfrisch u. gel. Günstige Gelegenheit für Spezialkammer. **Max Topuschies**, Kirchhofstraße Nr. 14  
**Jede Schuhreparatur gehört dem Fachmann, nicht dem Schuhhändler**  
2 große oder 3 kleinere

**Büroräume**  
möblich im Mittelpunkt der Stadt, von alter Firma, zum 1. 10. oder früher zu mieten gesucht. Angebote unter 1511 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (1656)  
**Zimmer u. Küche** im Neubau, sep. gel., an Wohnungsbesitzer, v. 15. Juli zu verm. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (1648)  
**Möbl. Zimmer** in guter Stadtlage mit billiger Pension. Dab. billig für **Vademette**. Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl. (1649)  
**Al. Wohnung** Stube, Küche, Kammer, im Neubau, an Wohnungsberechtigten (vgl. u. verm. 1676) **Lotenstraße 6**  
Obere  
**3 Zimmerwohnung** mit Kabinett, Bad u. Spülkloset ab 1. 8. 30 zu vermieten. 1508 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1651)  
**Wohnung** von sofort für alleinlebende Person zu vermieten (1632) **Wettstraße 18**  
**Möbl. Zimmer** zu vermieten bei (1633) **Kilian** Alexanderstraße 13  
**Freundlich möbl. Zimmer** mit sep. Eing. u. Hof zu verm. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (1634)  
**Schwarzwald Wohnung** mit Küche vermietet (1693) **Villa Senta**  
**Laden** mit anst. Wohnung sofort zu vermieten. Zu erfr. bei (1633) **Hanemann** Hohe Straße 20

**Laden**  
v. sofort zu vermieten  
**J. Pasenau**  
1644 Libauer Str. 31.  
**Laden mit Wohnung** in sehr guter Lage von sofort zu verm. Angeb. unter 1510 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1647)  
**Mietgesuche**  
Einfach möbliert. Zimmer mit sep. Eingang ab 15 Juli von zwei jung. Leuten gesucht. Angeb. unt. 1518 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (1655)  
Suche leeres **Zimmer** von sofort oder 15. 7. für anst. jungen Mann, mögl. im Zentrum. Angeb. unter 1506 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1652)  
**Möbl. Zimmer** in besser. jüd. Hause gesucht. Angebote unt. Nr. 1505 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1653)  
**Al. unmöbliertes Zimmer** gesucht. Angeb. unt. 1503 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1636)  
**Ein möbliertes Zimmer** möblich Südbühnen, wird per sofort gesucht. Preisangebot unt. 1507 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1641)  
**Möbl. Zimmer** sep. Eing., v. einem jg. Herrn p. sofort gesucht. Angeb. unt. 1509 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1642)



## Memel, 1. Juli

Heute, Mittwoch, den 2. Juli 1930, nachm. 5 Uhr:  
Fraktionsitzungen im Rathaus. [1684]

### Das neue Sprengauto der Stadt

Heute vormittag wurde das neue für die Stadt angeschaffte Sprengauto einer Kommission des Stadtmagistrats vor der 4. Feuerwache demonstriert. Der Wagen ist von den „Daimler-Benz-Werken“ hergestellt und besitzt einen 6-Zylinder-Motor, der 70 PS. leistet. Die allgemeine Rahmentragfähigkeit des Wagens beträgt 5,5 Tonnen und die Netto-Nutzlast-Tragfähigkeit 4 Tonnen. Es ist absichtlich ein so schwerer Wagen gewählt worden, damit er bei einer Beladung von 4 Tonnen Nutzlast nicht überlastet wird. Der Aufbau des Wasserreservoirs (3000 Liter) und die Sprengvorrichtung sind von der Firma Wegmann und Klein, Stuttgart, ausgeführt worden. Die Sprengvorrichtung des Wagens ist vorn unterhalb des Kühlers angebracht, und die Wasserstrahlen haben bei Inbetriebsetzung nur der einen Seite der Sprengvorrichtung eine Reichweite von 12-18 Metern, und bei beiderseitigem Betrieb eine Gesamtreichweite von 25 Metern. Die Reichweite und Breite des Strahles können beliebig reguliert werden. Außer den beiden zylinderförmigen Sprengdüsen, die zur Sprengung der Strafe in ihrer ganzen Breite gedacht sind, besitzt der Wagen noch zwei sächerförmige Sprengdüsen, welche schräg gegen die Straßenscheitelse gerichtet, diese unter mächtig starke Strahlen setzen, die allen Urat und Staub fortzuschwemmen. Nach einer eingehenden Besichtigung des Wagens leitens der Kommission wurde dieser in Betrieb gesetzt und begann auf der Straße vor dem Depot seine Sprengvorführungen. Langsam fuhr der schwere Wagen durch die Straßen, während zu beiden Seiten seine gewaltigen sächerförmigen Wasserstrahlen die ganze Straße unter Wasser setzten und sämtlichen Straßensaum mit ungeheurer Kraft fortspritzten.

Wer es noch nicht an bestimmten Einzelheiten in diesem Bericht gemerkt haben sollte, dem sei jetzt verraten, daß es sich nicht etwa um ein neues Sprengauto für Memel handelt. Die glückliche Stadt, von der hier gesprochen wird, ist Riga. Die „Rigische Rundschau“, der wir die obenstehende Notiz entnehmen, schreibt: „Die neue Erwerbung der Stadt Riga wird sicherlich die besten Dienste leisten.“ Ueber die Notwendigkeit der Anschaffung eines Sprengautos für Memel braucht man wohl weiter kein Wort zu verlieren. Es ist auch in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom

27. April d. Js., also vor mehr als zwei Monaten, ein Antrag Adelmans angenommen worden, der Magistrat möge auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung die Frage der Anschaffung eines Motorsprengwagens setzen. Es ist überflüssig zu unterziehen, ob die alte Stadtverordnetenversammlung das Recht hatte, einen Beschluß zu fassen, der die Tagesordnung einer Versammlung der neuen Stadtverordneten betraf. Aber da das neue Stadtparlament in den Grundzügen keine wesentliche neue Willensbildung gebracht hat, hätte der Magistrat dem Wunsch der alten Stadtverordnetenversammlung wohl nachkommen können, zumal da von maßgebenden Mitgliedern des Magistrats früher betont worden ist, der Magistrat sei immer für die Anschaffung eines Sprengautos gewesen. Leider ist das nicht geschehen, und auch auf der Tagesordnung für die übermorgen stattfindende Sitzung der Stadtverordneten fehlt dieser Punkt. Hoffentlich wird diese Frage, die nicht nur im Hinblick auf die hygienischen Verhältnisse in unserer Stadt, sondern auch auf den immer stärker werdenden Fremdenverkehr von großer Bedeutung ist, bald einer befriedigenden Lösung zugeführt.

\* Aus dem Bytautas-Komitee ausgetreten ist, wie uns mitgeteilt wird, der Präsident des Landtages und der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet v. Dreßler. Herr v. Dreßler hat in einem Schreiben an den Vorstand des „Aussschusses für die Bytautas-Gedächtnisfeier für das Memelgebiet“ seinen Austritt näher begründet.

\* Jubiläum. Der bei der Verwaltung der Straßenbahn beschäftigte Wagenführer M. Gwidies feierte gestern sein 25 jähriges Dienstjubiläum.

\* Ein „Führer durch Memel und seine Ostseebäder“ (in seiner letzten Ausgabe vom Jahre 1913 gänzlich veraltet) ist soeben in neuer Bearbeitung und handlichem modernen Gewande im Verlage der Robert Schmidt'schen Buchhandlung zum Preise von drei Lit er erschienen. Zahlreiche Bilder tragen zur Veranschaulichung des in knapper Form doch alles Wesentliche für den Besucher Memels bringenden Inhalts bei, so daß zu hoffen ist, daß das Büchlein seinen Zweck, die Schönheiten unserer Stadt und ihrer reizvollen Umgebung dem Fremden näherzubringen, in reichem Maße erfüllt.

\* Vierzig Kinder aus dem Memellande haben, wie uns mitgeteilt wird, durch Bemühungen des Vereines der heimattreuen West- und Ostpreußen in Hannover auf etwa sechs Wochen Unterkunft bei Landwirten in der Provinz Hannover gefunden.

\* Konzert des Schülerorchesters des Luisen-Gymnasiums. Wir werden gebeten mitzuteilen, daß am Mittwoch, dem 2. Juli, abends 8 1/4 Uhr, im Kurgarten Sandkrug ein Orchesterkonzert des Schülerorchesters des Luisen-Gymnasiums, das durch die Kapelle des Kurhauses Sandkrug und durch Memeler Musiker verstärkt wird, stattfindet.

\* Von einem Auto angefahren und verlegt wurde heute vormittag in Kollaten ein Radfahrer. Dieser fuhr auf einer Seite der Straße. Beim Ausbiegen der Spurfurche, die dort auf der neu geschütteten Strecke liegen, erfasste das Auto den vorkahrenden Radler, der zu Boden stürzte und am Arm und Kopf erheblich verlegt wurde. Der Verunglückte wurde mit dem Krankenwagen nach der Kreisheilanstalt gebracht.

\* Verkehrsbehinderung. In einem aus Großlitauen stammenden, mit Holz beladenen Wagen, der die Luisenstraße entlang fuhr, brach heute gegen Mittag eine Achse. Das Fahrzeug blieb auf den Schienen der Straßenbahn liegen und behinderte den Straßenbahnverkehr. Die herbeigerufene Feuerwehr machte die Strecke bald frei.

\* Spielvereinigung gegen A. S. S. Heute um 7 1/2 Uhr abends steigt auf dem Sportplatz Plantagenort das fällige Verbands-Liga-Spiel zwischen A. S. S. und der Spielvereinigung Memel. Das Spiel verpflichtet einen recht interessanten Verlauf zu nehmen, da beide Mannschaften schweres Training hinter sich haben und spieltechnisch fast auf gleicher Höhe stehen. Beide Mannschaften stehen punktgleich in der Tabelle und werden

alles daran setzen, um sich einen Punktvorsprung in der Frühjahrsrunde zu sichern. Die Stärke der A. S. S.-Liga wird wohl am besten durch die Tatsache gekennzeichnet, daß es ihr bereits zwei Jahre hintereinander gelungen ist, sich den Titel eines litauischen Meisters zu erkämpfen. Die Bedeutung dieses Treffens und das heutige geradezu ideal zu nennende Fußballwetter dürften der sportlichen Veranstaltung einen guten Besuch seitens der Memeler Fußballgemeinde sichern.

### Der Guttemplerorden im Memelgebiet

Anlässlich der am 5., 6. und 7. Juli d. Js. stattfindenden Jubiläumsfeiern des Guttemplerordens im Memelgebiet wird uns unter obiger Ueberschrift folgendes geschrieben:

Die soziale Hygiene, ein noch heute aktuelles und modernes Gebiet, hat die verantwortungsbedingte Aufgabe, die Gesundheit unserer Volksgenossen zu erhalten und Gefährdung zu unterbinden. Die längere Erhaltung gesunder Leben ist Staatsinteresse, ist soziales Interesse in des Wortes höchster Bedeutung. Der Internationale Guttemplerorden glaubt dieses Ziel der rassehygienischen und der damit verbundenen sittlichen Hebung des menschlichen Geschlechtes vorerst durch den Kampf gegen den überhandnehmenden Alkoholismus zu erreichen. In einer Zeit wirtschaftlicher Krisen, der zermürbenden Nachwehen des verflochtenen Weltkrieges, sittlichen und religiösen Verfalls im Taumel der Lust nach Vergnügungen aller Art ist mehr denn je klare, nüchterne Ueberlegung zur Tat für eine Gesundung unseres Volkes erforderlich. Trotz alledem aber wächst mit dem statistisch nachweisbaren Alkoholverbrauch auch der verhängnisvolle Einfluß auf Volksgesundheit und Volkswohlfahrt. Unlöslich verknüpfen sich heute wieder die Begriffe Lebensfreude, Gaitlichkeit, Festglanz, ja, täglicher Genuss mit dem Bilde des Bekers. Die Jugend, unsere Zukunft, will zum großen Teil trotz aller Kenntnis um das Unheil und Tränenmeer des Alkoholismus sich keinesfalls den „sozialistischen Bekern“, die „äristische Freiheit“, das Recht auf einen echten Nausch, der ihm Gradmesser seiner wachsenden Männlichkeit zu sein dünkt, als Zeichen, daß er die Kinderstube zerrat, nehmen lassen. Es bedarf gerade heute keiner tiefgründigen Diskussionen mehr, daß tausende unserer Volksgenossen im Alkoholismus Jahr für Jahr vorzeitig ins Grab sinken, daß tausende unter seinem Einfluß vor den Strafgerichten und in wirtschaftliche Verelendung geraten, daß tausende seiner Opfer Krankenhäuser und Irrenhäuser füllen helfen. Alles in Allem: Noch keinen fährte der Bekern aufwärts ins erhellte Licht, unzählige, daß wird niemand abstreiten, führte er aber ins Dunkel der alles vernichtenden Alkoholflut! Sollte da nicht die Alkoholfrage dazu zwingen, nicht bloß über einen Mißstand zu klagen oder anzuklagen, sondern selbst durch persönliche Tat an der Besserung zu arbeiten? Sollte da nicht das goldene, rückwärtslose Wort Carlins: „Nang an, so allein kann das Unmögliche möglich werden“ wie kaum eine andere moderne Frage dem heutigen Menschen sich in Hirn und Herz hineinbämmern! Ist da nicht heilig ernste, mit flammenden Lettern ins Herz zu grabende Pflicht, mitzuhelfen in edelster Nächstenliebe an den Opfern des Alkoholismus, zu schützen, zu heilen und vorzubeugen? Trotz manchen Spottes, mancher geringschätzigen Urteile in der Dessenlichkeit, mancher heftigen Auseinandersetzungen gerichteter Kreise hat sich gerade der Guttemplerorden dieses Werkes der Nächstenliebe im Memelgebiet angenommen. 20 Jahre hindurch ist es ihm vergönnt gewesen, rettende, heilende, bewahrende und vorbeugende Arbeit zum Wohle von Staat und Gemeinde in aller Stille zu treiben. Mancher kalte Herz ist durch ihn wieder warm gemacht, manchem Gefährdeten durfte er Stütze und Ratgeber zum Glück und Wohlstand werden, manches zerbrochene Eheglück durfte er wieder neu aufbauen. All dieses ist dem Orden gelungen, ohne in der Dessenlichkeit nennenswerte penitäre Unterstützung seiner Bestrebungen auch in schwersten Krisenjahre gefunden zu haben. Dankbar ist der Orden trotz alledem, daß ihm seitens der Regierung, der Stadtverwaltung, der Kirche, der Lehrerschaft, weitestgehend Anerkennung, ja selbst in der Arbeiterchaft stets Anerkennung seiner Bestrebungen gezollt worden ist. Viel ist getan, jedoch mehr ist noch zu tun. Die schwere selbstverleugnende, aufopfernde Arbeit des Ordens verlangt gerade in einer Zeit augenblicklich schwerster weltlicher Krisen nachdrücklichste Unterstützung. Der Guttemplerorden im Memelgebiet richtet daher gerade heute, nach zwei Jahrzehnten, an Regierung, Gemeinden, Parlament, Kirche und Schule die dringende Bitte: Helft uns in unserer Arbeit durch Bereitstellung von Mitteln, verheißt ihm, und das ist kein feuchlicher Wunsch seit Jahren, zu einem „Eigenheim“, das ihn zu zielbewußter Arbeit am Volkswohle befähigen machen könnte.

### Heudekretz 1. Juli

\* In dem Schaufenster unserer Geschäftsstelle sind folgende Bilder neu ausgestellt: 400-Jähriger der Augsbürgischen Konfession. Gefährlicher Erdrutsch in Essen. Der Entscheidungskampf um die Deutsche Fußball-Meisterschaft. Von der Großen Grünauer Jubiläums-Regatta. Schottländer zu Besuch in Paris. Autorennen der Akrobaten in Paris. Schulfreuzer „Emden“ wieder in der Heimat. Quer durch Berlin.

\* Laternenpfehl umgefahren. Ein Besitzer aus Bruiß-Pakull, der in einem zweispännigen Fuhrwerk in scharfem Tempo über die Szeiebrücke fuhr, geriet mit seinem Fahrzeug an einen vor dem Landratsamt stehenden Laternenpfehl, der vollkommen abgerissen wurde.

\* Unverbesserliche Diebin. Heute wurden auf dem Wochenmarkt einem Besitzer aus seinem Fuhrwerk, das er auf dem Hof eines Kaufmanns abgestellt hatte, fünf Pfund Butter gestohlen. Die Diebin konnte alsbald in der Person einer mehrfach vorbestraften Arbeiterin L. aus Jagnaten festgestellt und ihr die Butter abgenommen werden. Sie will den Diebstahl aus Not begangen haben.

\* Diebstähle ohne Ende. Seitdem der berüchtigte Einbrecher Kaschus aus dem hiesigen Gefängnis entwichen ist, nehmen die Diebstähle in den verschiedenen Orten des Kreises sehr zu. So wurden am 22. Juni einem Besitzer aus Mebellen aus der unverschlossenen Kutscherkammer mehrere Bekleidungsstücke entwendet. An demselben Tage wurde einem Besitzer in Westellen aus dessen Schirrkammer Handwerkszeug gestohlen. Bei einem Besitzer in Gündischen verschwanden einen Tag später verschiedene Lebensmittel aus einer unverschlossenen Kammer. In demselben Ort verschwanden einem anderen Besitzer Bekleidungsstücke, die auf einer Leine im Garten hingen. Es ist anzunehmen, daß Kaschus an den erwähnten Diebstählen beteiligt gewesen ist. Jetzt, wo die Deuernte im Gange ist, und viele Landwirte längere Zeit von Hause abwesend sind, ist das Verschleßen der Räume mehr denn je zu empfehlen, damit dem zahlreich umherstreifenden Gesindel die Diebereien nach Möglichkeit erschwert werden.

### Durst und Hitze

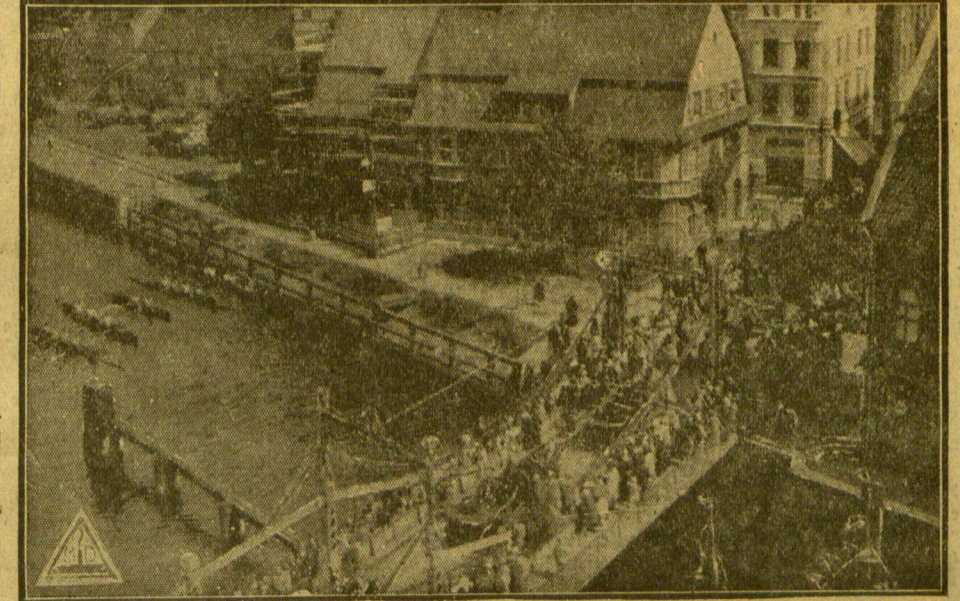
Durst und Hitze gehören zusammen. Durch die erhöhte Außentemperatur wird der menschliche Körper überhitzt; da er eine Ueberhitzung nicht vertragen kann, so sucht er sich durch vermehrte Wasserabgabe, d. h. durch Schwitzen und die durch die Verdunstung des Schweißes entstehende Abkühlung zu schützen. Infolge der Wasserabgabe stellt sich das Gefühl des Durstes, d. h. der Wunsch nach Ersatz der verlorengegangenen Flüssigkeit ein. Selbstverständlich vermag das Trinken, insbesondere kalter Flüssigkeiten, das Durstgefühl zu beseitigen, aber meist sündigen wir dabei nach zwei Richtungen. Einmal wird gewöhnlich zu viel getrunken, d. h. durch die Aufnahme großer Flüssigkeitsmengen wird nicht nur das momentane Durstgefühl beseitigt, sondern der Körper gezwungen, von neuem und in erhöhtem Maße Schweiß abzugeben. Das beste Mittel gegen den Durst wäre also, zu dursten. Da man aber das natürlich niemandem zumuten kann, sei allen durstigen Seelen empfohlen, bei der Lösung des Durstes sparsam mit der Flüssigkeitsaufnahme zu sein. Auch vermeide man hastiges Trinken eiskalter Getränke. Besonders wenn der Magen leer ist, können kalte Flüssigkeiten leicht Reizerkneimungen der Magenschleimhaut, Magens-, Darmkatarrhe und dergl. mehr verursachen. Wichtig ist es, wenn kalt getrunken werden muß, langsam und schlundweise zu trinken. Das billigste, bequemste Mittel zur Stillung des Durstes ist und bleibt natürlich Wasser, aber auch hier darf eine gewisse Vorsicht nicht außer Acht gelassen werden; denn Wasser unbekannter Herkunft birgt nicht selten Krankheitskeime in sich, die zu Magen- und Darmerkrankungen, ja selbst zu Typhus oder Paratyphus, führen können. Von sonstigen durststillenden Flüssigkeiten sei auf den Genuss von kaltem Tee oder Kaffee, sowie auf die verschiedenen alkoholfreien Getränke, auf die durch gährungslose Fruchterverwertung hergestellten Obstweine und dergl. verwiesen. Mit dem Genuss kalter Milch sei man im Sommer gleichfalls vorsichtig. Rohmilch ist vom gesundheitlichen Standpunkt aus zu verwerfen. Getochte Milch genieße man gekühlt, möglichst gleichzeitig mit etwas Brot, um die bei starker Körpererregung leicht eintretende Verflüssigung im Magen zu verhindern. Schließlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß warme Getränke den Durst oft besser lösen als kalte.

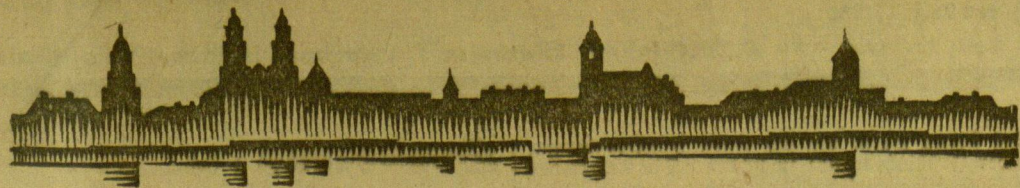


Der Festzug des 3. Memelländischen Sängerbundesfestes

Links:  
Der Wagen der Spielvereinigung auf dem Platz vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal

Rechts:  
Die Spitze des Festzuges passiert die Börsenbrücke.





**Kaunas, 1. Juli**

**Schwere Unwetterchäden**

h. (Tel.) Aus verschiedenen Kreisen Litauens werden große Unwetterchäden gemeldet. Starker Regen, der mit Hagelschlag verbunden war, hat in mehreren Gemeinden der betroffenen Kreise die niedriger gelegenen Stellen überschwemmt und die Ernte teilweise oder völlig vernichtet. Ueber verschiedene Ortschaften gingen heftige Gewitter nieder, wobei durch Blitzschläge Brände hervorgerufen wurden und ein Landwirt getötet wurde.

Aus dem Kreise Ollia wird berichtet, daß durch den Hagelschlag in der Gemeinde Jesna und in einer angrenzenden Gemeinde die Saat bis zu 40 Prozent vernichtet wurde. In diesem Kreise wurden auch bei einem Gewitter durch Blitzschläge mehrere landwirtschaftliche Gehöfte eingeeicht. Auch über den Kreis Reidauna ist vorzumerken ein außerordentlich heftiges, mit Hagelschlag verbundenes Gewitter niedergegangen. In den Gemeinden Panjoviai, Krafiai und Gudajuniai ist fast die gesamte Saat zerstört worden. Das in der Gemeinde Panjoviai gelegene Gut Mostrautiai ist besonders hart betroffen worden. Im Kreise Poniaewicz schlug der Blitz während eines heftigen Gewitters in das Wohnhaus des im Dorfe Wabalai wohnhaften Landwirts Kufesewicjus ein und setzte das Gebäude in Brand. Der Landwirt, der sich um diese Zeit in dem Hause aufhielt, wurde vom Blitz erschlagen.

**Auch die Zinsen für Darlehen sollen gesenkt werden**

h. (Tel.) Nachdem vor kurzem durch einen gemeinsamen Beschluß der Bankleiter eine Herabsetzung des Zinsfußes für Einlagen vorgenommen wurde, ist nunmehr der Zinsfuß für Darlehen und Diskontierungen auf 12 Prozent einschließlich aller Spesen und Gebühren festgelegt worden. Die Anwendung des neuen Zinsfußes für Darlehen usw. wird jedoch erst ab 1. November erfolgen. Bis dahin bleibt es den Banken überlassen, mit den bisherigen Zinssätzen zu operieren. Heute findet wiederum eine gemeinsame Beratung der Bankleiter statt, auf der die Regeln über die Durchführung und Beachtung der Beschlüsse ausgearbeitet werden sollen.

h. (Tel.) **Skelettfund.** Bei Erdarbeiten auf einem Hof in der Aufgasse fanden Arbeiter in einer geringen Tiefe ein menschliches Skelett. Die von dem Fund entdeckte Polizei nahm sofort eine Untersuchung vor, jedoch konnte noch nicht festgestellt werden, ob dieser Fund etwa aus einem Verbrechen herrührt.

h. (Tel.) **Schwerer Unfall auf einem Neubau.** Ein schweres Baumglück ereignete sich gestern an der Wintausgasse. Auf einem Neubau stürzte der Arbeiter Volkus so unglücklich aus dem dritten Stock, daß er mit gebrochenen Gliedmaßen und schweren Verletzungen auf dem Pflaster liegen blieb. Der Arbeiter wurde in das Krankenhaus gebracht, jedoch wird an seinem Aufkommen gezweifelt.

h. (Tel.) **Freitod wegen Arbeitslosigkeit.** Die an der Umergis-Mentas im Gasse Nr. 38 wohnhafte Witwe Marewicute hat gestern Selbstmord durch Erhängen begangen. Das Mädchen, das im dritten Stock des Hauses ein Zimmer gemietet hatte, war längere Zeit arbeitslos und außerstande, die bereits für drei Monate fällige Miete zu bezahlen. Nachdem sie mehrmals vom Hausbesitzer gekündigt worden war, hatte sie sich nach einer anderen Unterkunft umgesehen, jedoch vergeblich. Als sie gestern spät abends heimkehrte, schloß sie sich in ihrem Zimmer ein, und bald darauf hörten die Einwohner des Hauses einen Schuß fallen. Das Mädchen ist kurz darauf verstorben.

h. (Tel.) **Krottingen, 1. Juli.** [Sportfest.] Die hiesigen Volksschulen veranstalteten am Sonntag

ein Sport- und Gesangsfest. Die sportlichen Freiübungen, die von Knaben und Mädchen im Alter von 6-13 Jahren vorgeführt wurden, fanden un-

**Sitzung des Kaunener Stadtparlaments**

**Das Staatstheater soll an die Regierung verkauft werden — Änderungen im Budget**

h. (Tel.) Die Kaunener Stadtverordnetenversammlung trat gestern zu ihrer letzten Sitzung vor den Sommerferien zusammen. Die umfangreiche Tagesordnung konnte aber nicht erledigt werden, sie wird heute weiter beraten.

Bei den gestrigen Beratungen wurden zunächst die bei der vorigen Sitzung zurückgestellten Fragen bezüglich des Vytautas-Museums und des Staatstheaters erledigt.

Zu der Frage des Staatstheaters erklärte Bürgermeister Kleffis, daß zwischen der Stadt und der Regierung über die Zuständigkeit für das Theater seinerzeit zwar ein Vertrag aufgestellt wurde, der jedoch von der Staatskontrolle nicht bestätigt wurde, so daß die Regierung seit jener Zeit eigenmächtig über das Theater verfüge und auch keinerlei Abgaben an die Stadt entrichte. Wiederholt habe die Regierung die Absicht geäußert, das Staatstheater käuflich zu erwerben, was sie auch heute noch wolle. Es liege aber an der Stadtverordnetenversammlung, diese Absicht zu verwirklichen. Nachdem verschiedene Redner in längerer Aussprache für und gegen den Verkauf Stellung genommen hatten, wurde doch der Beschluß gefaßt, das Theater mit einem entsprechenden Gelände an die Regierung zu einem noch zu vereinbarenden Preis, der der Stadtverordnetenversammlung zur Bestätigung vorzulegen ist, zu verkaufen.

Zur Frage des Baues des Vytautas-Museums wurde beschlossen, daß der Platz für das Museum keinesfalls auf dem Vytautas-Platz zu wählen ist und daß die bereits von der Stadtverwaltung eingeleiteten Überlegungen von Grundstücken auf diesem Gelände zur Erweiterung des Vytautas-Parkes mit sofortiger Wirkung eingestellt würden.

Darauf brachte Bürgermeister Kleffis einen Antrag bezüglich der Zuweisung des Platzes an dem Feuerwehrtor, der von der Kirchengemeinde Saritka und vom Aufschra-Gym-

nasium beansprucht wird, ein, der nunmehr eine Vergebung des Platzes an die Krankenkasse vorseht. Bei der darauf folgenden Aussprache wurde allgemein die Auffassung vertreten, daß der Platz für die Krankenkasse ungeeignet sei. Stattdessen stellte den Antrag, zunächst Aufklärung darüber zu schaffen, ob die Ansprüche der Kirchengemeinde, der der Platz ehemals gehörte, berechtigt seien und erst darauf über die Vergebung zu beraten. Dieser Antrag wurde angenommen.

Zu dem nächsten Punkt der Tagesordnung berichtet das Mitglied der Stadtverwaltung, Roginskis, über das Budget für das Jahr 1930, das erst jetzt von dem Selbstverwaltungsdepartement nach verschiedenen Absichten im Betrage von 140 000 Lit. bestätigt und an die Stadtverwaltung zurückgereicht worden sei. Infolge der Abnahme müsse daher eine Ergänzung zum Budget übernommen werden, damit das erforderliche Gleichgewicht aufrecht erhalten bleibe. Da sich die getriebenen Positionen zum größten Teil auf unabwehrbare Ausgaben erstreckten, die meistens Gehälter, Kompensationen und Zuschüsse aller Art darstellten, so müsse eine Umgruppierung dieser Ausgaben so vorgenommen werden, daß sie mit den von dem Selbstverwaltungsdepartement gestellten Anforderungen übereinstimmen. Ohne Aussprache werden darauf Ergänzungen zum ordentlichen Budget im Gesamtbetrag von 310 000 Lit. und im außerordentlichen Budget im Betrage von 950 000 Lit. angenommen, von denen 750 000 Lit. auf die Kanalisations- und Wasserleitungsarbeiten und 200 000 Lit. auf die Veranschaulichung des Vytautas-Projektes entfallen.

Als letzter Punkt der Tagesordnung kam die Verordnung über den Autokverkehr zur Beratung. Da inzwischen jedoch ein Teil der Stadtverordneten den Sitzungssaal verlassen hatte, war die Versammlung nicht beschlußfähig, so daß die Sitzung auf heute vertagt werden mußte.

**Memelgau**

**Kreis Memel**

wd. Vor einiger Zeit erkrankte in Gröben ein Besizer. Jetzt wurde ärztlich festgestellt, daß es sich um Typhus handelt. Die zuständigen Behörden haben Maßnahmen getroffen, um eine Weiterverbreitung der gefährlichen Krankheit zu verhindern.

**Standesamtliche Nachrichten**

Buddelshemen (1.-15. Juni). Aufgebote: Maser Paul Prebto in Carlsberg mit Arbeiterin Elzbeta Dubozaitte in Memel. — Beschließungen: Arbeiter Konstantinas Girauias in Carlsberg mit Schneiderin Vortina Joffaitte in Carlsberg; Arbeiter Albinas Razminskis in Buddelshemen mit Arbeiterin Valerija Bernotaitte in Buddelshemen.

**Kreis Hendetrug**

Is. Metterketen, 1. Juli. [Schlägerer.] Anlässlich eines Sommerfestes, das am Sonntag im Schulfeld stattfand, gerieten mehrere junge Leute aneinander. Es kam zu einer Schlägerei, wobei auch Schlagringe benutzt wurden. Einige Teilnehmer an dem Fest waren mit einem Auto von Hendetrug gekommen. Als sie wieder abfahren wollten, wurden an dem Auto einige Fenster eingeschlagen und eine Tür des Kraftwagens abgerissen.

Is. Inguaten, 1. Juli. [Berichtsbericht.] Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Montag 10 Schweine und 43 Kälber verladen. Bezahlt wurden folgende Preise je Pfund Lebendgewicht: für Schweine 80-90 Cent und für Kälber 0,65-1,00 Lit (Doppellender 2,20 Lit). Der Markt wurde geräumt.

Is. Der Besizer Georg Kausel aus Neusaf-Scher liessere dieser Tage ein 15 Wochen altes Kalb (Doppellender) ab, das 504 Pfund wog. Er erhielt für das Tier 1108,80 Lit. Im August vorigen Jahres konnte derselbe Besizer ein 15 Wochen altes Kalb, ebenfalls eines Doppellenders, liefern, das 1200 Lit brachte. Die beiden Tiere stammen von einer zehn Jahre alten Kuh, die etwa elf Zentner wiegt.

**Kreis Pogegen**

R. Kerktuwesen, 1. Juli. [Diebischer Bettler.] Vor einigen Tagen erschien auf dem Gehöft des hiesigen Mühlenbesizers L. ein Bettler. Da die Tür des Wohnhauses offen stand und sich niemand im Hause befand, benutzte er die Gelegenheit, um sich die Wohnung etwas genauer anzusehen. Dabei fand der Inhaber eines Wäschekrankes sein besonderes Wohlgefallen. Eilig packte er Stück für Stück in ein Tischtuch, doch wurde er zu seinem Verger an dem Fortschaffen der wertvollen Beute durch das Erscheinen der Hausdöchter verhindert. Er fand gerade noch soviel Zeit, das Bündel im Kleiderkranz zu verbergen. Dann besaß er noch die Frechheit, um eine Gabe zu betteln, die ihm auch gewährt wurde. Erst später, als der Gauner längst über alle Berge war, wurde der versuchte Diebstahl bemerkt. Eine Haarschneidemaschine, die sich in demselben Zimmer befand, hatte er mitgenommen.

R. Wilkischken, 1. Juli. [Musikalische Kirchenseier.] Am Sonntag nachmittag fand in der hiesigen Kirche eine musikalische Feier statt, bei welcher Herr Kurdel-Wilksken mehrere Orgelstücke von Bach, Mendelssohn, Kellner und Balthar zu Gehör brachte. Fräulein Maxwitaitte erfreute die Zuhörer durch mehrere Langschöne Sologefänge. Durch eine Ansprache des Ortsgeistlichen wurde die Feier vervollständigt und durch den gemeinsamen Gesang der beiden ersten und letzten Strophen des Liedes „Daß ich tausend Zungen hätte“ äußerlich umrahmt. Der Besuch war zufriedenstellend.

R. Am Sonntag nachmittag wurde in Gintskaiten der frühere Besizer Enijs Stepputis zu Grabe getragen. Er war einer der ältesten Einwohner des Ortes und hatte vor dem Weltkrieg fast ein Vierteljahrhundert lang das Amt eines Gemeindevorstehers bekleidet. Eine große Zahl Leidtragender begleitete den Verstorbenen auf seinem letzten Wege.

**Dispreußen**

\* Erling, 1. Juli. [Ein indischer Auftrag für die Schichauwerke.] Indien braucht für Eisenbahnlokomotiven Ersatzteile, insbesondere Lokomotivesseln. Aus einem Wettbewerb sind nun die Erlinger Schichauwerke als Sieger hervorgegangen. Es handelt sich um einen Auftrag von 380 000 Mark.

**Füllenbrennen und Stutenaufnahmen finden statt.**

Dienstag, den 22. Juli 1930  
8.30 Uhr vorm. in Daudeln  
3.30 Uhr nachm. in Wilkischken  
Mittwoch, den 23. Juli 1930  
8 Uhr vorm. in Winge  
2 Uhr nachm. in Ruden  
Donnerstag, den 24. Juli 1930  
8 Uhr vorm. in Gähöfen  
12 Uhr vorm. in Abl. Brduls (Gutshof)  
4 Uhr nachm. in Abl. Seudetra (Gutshof)

Die Herren Hengsthalter werden gebeten anzuwenden zu sein. Zur Stutenaufnahme ist Füllenschein der Stute und möglichst auch der ihrer Mutter vorzulegen. (1655) Ein Verbeuglicher aus Ostpreußen beabsichtigt zweijährige Stuten und Wallache zu Remontieren an den Brennereien zu lauen. Wir bitten geeignete Füllen mit Scheckenbränden des Ostpreußen und des Westpreußen Memelland vorzuschicken.

Im Auftrage der Ostpr. Stutengesellschaft (Warmblut Trakehner Abt.) und des Pferdeshlammbüchse Memelland Gubba

Eine größere Firma in Kaunas sucht einen tüchtigen, unverheirateten

**Herren Hofmeister**

(Landwirtsch. Bildung bevorzugt) der einem größeren Arbeitspersonal vorstehen kann, als Hofmeister Kenntnisse von Reuterei oder Reuterei erwünscht. Bewerbungen mit Lebenslauf und Gehaltsanprüchen unter 1512 an die Abteilungsstelle d. Bl. (1687)

**Dumpen 2 Deputantenfamilien**

die auch Geispann führen können, mit Schwarzweissen von sofort oder 1. Oktober gesucht (1665) Gut Dumben bei Mayhöhlen.

**Einheirungen**

Wiese vermög. Damen mündl. glückl. heirat. Herren a. ohne Verm., sof. Ausl. Stahrg., Berlin, Stödtischstr. 48

**Anzeigen in diesem Teil**

finden die besondere Beachtung unserer ländlichen Leser



**Opel- und Brennabor-Kinderwagen**

Kinder-Fahrräder Leiterwagen Roller in großer Auswahl zu günstigen Preisen empfiehlt 1886 A. Joneleit Friedr.-Wilh.-Str. 1 u. Libauer Str. 22.

**Märtyrer der Liebe**

Roman von J. Schneider-Förstl

Copyright by Duncker Verlag

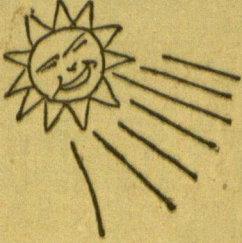
41. Fortsetzung Nachdruck verboten  
Als sie in das Zimmer zurückkam, atmete sie fastig, so hatte sie geeilt.  
Er hatte trotzdem seine Zigarre schon in Brand gesteckt. Sie sah es erschrocken und reichte ihm beschämt die Aschenschale.  
„Ich hab' mein Feuerzeug in der Tasche stecken gehabt“, sagte er ruhig. „Was hast du mich übrigens vorher gefragt? Wo ich gewesen bin? ... Seit wann bist du so neugierig?“  
Sie wurde brennend rot. Er ahnt, weshalb ich ihn gefragt habe, zitterte sie und machte sich mit einer Handarbeit zu schaffen. Da mußte sie ihm dann wenigstens nicht in die Augen sehen.  
„Du darfst es natürlich alles wissen, wo ich mich herumgetrieben habe!“ Ein paar dicke Wolken, die er zwischen den weißen, festen Zähnen hervorpaßte, machten eine Pause nötig.  
Elisabeths ganzes Innere stoberte seinen Worten entgegen.  
„Erst war ich im Krankenhaus und habe eine Bruchoperation vorgenommen, bei der es höchste Zeit war. Aber ich glaube, daß nichts weiter nachkommt!“ sagte er ohne jede Eile. „Dann lief ich zu dem Landtagsabgeordneten Dander, dessen Kind hat die Maul- und Klauenseuche.“  
„Nein!“ schrie Elisabeth dazwischen.  
„Doch! ... Warum nicht? ... Der Junge trank unangewöhnlich Milch aus einem feuchendübbeligen Stall. ... Da ist es weiter gar nicht verwunderlich!“  
„Muß er sterben?“ Die Tränen standen ihr in den Augen. Sie vergaß für die Minute ganz ihres eigenen Leides.  
„Nein! ... Das heißt, ich hoffe nicht. ... Ein krankes Kind darf man niemals geben. Von dort

weg bin ich dann nach Regenbach, aber die Stella hat mich am Tore in Ludwigstal abgefangen und gebeten, einen Sprung ins Herrenhaus zu machen. Annemarie hatte eine ganz geringfügige Verletzung an dem rechten Ellenbogen. Da hat die Mutter Angst gefreigt. Erst zu wenig und jetzt zu viel. Aber für das Extreme hat die Stella immer etwas übriggehabt. Den Mietwagen habe ich heimgeschickt, denn ihr Wagen ging ohnedies leer nach Regenbach. Und da sie sich um Annemarie nicht zu sorgen brauchte, ist sie gleich mitkommen und hat ihren Mann im Hüttenwerk geholt. Von dort bin ich dann heim, die paar wasserkranken Kinder hatte ich rasch absolviert. ... Bist du jetzt zufrieden?“  
Ein brennendes Rot lag über ihrem erst so bleichen Gesicht. Sie schlug beide Hände vor das Gesicht und weinte. Weinte aus Scham und Reue und Mitleid mit ihm. So sehr hatte sie ihn erniedrigt. Und er war so gut. ... o, so gut, und wußte nicht, wie schlecht sie war.  
„Nun habe du einmal die Brennlichkeit“, sagte er ungehalten, „und erkläre mir, warum du weinst. ... Ich kann mir's ja denken. Komm, sei vernünftig, mein Häschen“, lenkte er ein und zog sie auf seinen Schoß. „Ich habe dich ein bißchen zur Seite gefaßt die letzte Zeit. ... Sag' nicht nein, Pfliz, ich weiß es selbst sehr gut. Aber im Grunde genommen ist doch mein ganzes Arbeiten und Schutzen nur für dich!“  
„Du sollst nicht küssen!“ weinte sie auf. „Ich will ja gerne küssen. Ich hab's doch früher auch getan!“  
„Und ich und die Hanna und der Chauffeur? Sollen wohl dabei mithalten. ... Was? ... Nein, mein Häschen. Also du siehst ein, daß ich verdienen muß. Das, womit ich als Jungeselle lebe, genügt nun selbstverständlich nicht mehr. Ich will haben, daß jedes satt vom Tische aufsteht. ... Erag. ... Kannst du dir das nicht zusammenreimen, kleine Frau?“

„Meine Toilettesachen haben ein Riesengeld verschlungen“, wandte sie kleinlaut ein.  
„Um? Ist gar nicht einmal so arg. Ich habe mit mehr gerechnet. Schaff dir nun aber auch so nach und nach alles, was du brauchst. Dann reicht es nicht auf einmal ein solches Loch.“  
Sie griff nach seiner freien Linken und drückte sie gegen ihre heiße Wange.  
„Ich will sehen“, sprach er nachdenkend, „ob es sich nicht machen läßt, dich hin und wieder mitzunehmen. Aber du langweilst dich tödlich. Das weiß ich schon im vornhinein. Und zumal jetzt im Winter erkierst du mir ja wenn du jedesmal im Wagen warten mußt, bis ich zurückkomme!“  
„Nein, Georg! Ich will nicht mit!“ wehrte sie.  
„Das denk' ich mir. Mach' du deinen regelmäßigen Spaziergang alle Tage, das ist entschieden vorteilhafter für dich. Und nun geh' zu Bett und schlaf dir tote Waden. Dein Weinen heute war eigentlich nichts als Nervosität. Du läugst etwas zu früh damit an!“  
Sie wäre zu gerne noch geblieben. Aber sie fürchtete sich vor sich selbst. Schlecht gefand sie ihm doch noch die Ursache ihrer Tränen und ersäunte oder trankte ihn dadurch. Also lieber zu Bett.  
Am nächsten Abend kam Reichmann verstimmt und wortfarg nach Hause. Elisabeth umsorgte ihn nur um so mehr mit fast händischer Demut. Er aß kaum ein paar Bissen und schob den Keller besetzte. Als Hanna den Tisch abräumte, wollte Elisabeth ihr beim Hinaustragen des Geschirrs beistehen.  
„Bleib hier, ich habe mit dir zu reden!“ gebot er.  
Sie wurde rot und blaß und bot ein Bild grenzenloser Verzerrung. Ihr Anblick wirkte wie das lebhafteste schlechte Gewissen in Person. Kann er meine geheimsten Gedanken erraten? ängstigte sie sich.  
„War Hilbert gestern bei dir?“ forderete Reichmann barsch Auskunft und sah unablässig in ihr Gesicht.

„Ja!“  
Ihre Hände legten sich, süßsuchend, auf die Erde des großen Ecktsches.  
„Und?“ fragte er, beide Hände auf dem Rücken fallend.  
„Sie sah ihn verständnislos an. Was wollte er mit dem „Und“?“  
„Solch eine Schlittenpartie ist wohl schöner und amüsanter als eine mit mir? ... Wie?“  
„Georg“, bat sie erschrocken und würgte die Tränen hinab.  
„Es wäre zum mindesten am Platze gewesen, daß du mir gegenüber eine Erwähnung gemacht hättest“, fuhr er fort. „Ich mußte es erst von Hilbert erfahren. Was ich davon denken soll, weiß ich nicht. Ich will nicht hoffen, daß das Oster vorkommt!“  
Daß sie in ihrer Raslosigkeit und in ihrem Suchen, wie sie ihn besänftigen könnte, um eine Antwort verlegen war, reizte ihn. Eine dunkle Ahte kroch seine Stirne hinauf. Seine Hände ballten sich langsam zusammen.  
„Es steht ganz danach aus“, warf er ein, „als ob du dich schämtest, dich mit mir auf der Straße zu zeigen. Das hättest du früher bedenken sollen, wenn du findest, daß Hilbert besser zu dir paßt.“  
Ein paar schwere Tropfen rannen ihr die Wange herunter.  
„Geht' nicht schon wieder!“ sagte er ärgerlich. „Wenn du ausfahren willst, dann sag's, in Zukunft nehm' ich dann einst Mietwagen oder geh' zu Fuß!“  
Sie schluckte tapfer ihre Tränen hinab, während er aufstand und das Zimmer verließ. Die Tür fiel heftig hinter ihm ins Schloß. Sie verspürte feinerlei Kränkung durch seine Worte. Es war ihr nur recht geschehen. Deshalb hatte sie ihn so grundlos verdächtigt. Darüber hatte sie vollkommen vergessen, mit ihm von der Schlittenfahrt mit Jörg zu sprechen. Es war ihr eine ganze Entlastung, daß er sie gedemütigt hatte.  
(Fortsetzung folgt)

# Kurt Faber:



# 1001 Abenteuer

## Streifzüge in zwei Erdteilen

Copyright by Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen

### Nach Australien

#### Der Hunger von Whitechapel

Das Erlebnis an Land war interessant gewesen. So interessant, daß ich darüber um ein Paar das Schiff verstaubt hätte. Fahrplanmäßig hätte es schon fort sein müssen. Aber noch immer lag es groß und breit und schwarz am Kat.

„Bendigo“ stand am Bug zu lesen. „Noch einer“, sagte ärgerlich der Bootsmann, „ber mir die Karte abraham. Noch wie einen gesehen, der pünktlich war in Kapstadt.“

Ich aber stellte zunächst meine Sachen auf das Verdeck und setzte mich darauf mit einem Seufzer der Befriedigung. Endlich wußte man einmal wieder wo man hingehörte, hatte eine „Bleibe“ für ein paar Wochen! Laut und herausfordernd heulte die Dampfmaschine. Rasselnd kam die Ankerkette hoch. Draußen, auf dem Kat, lärmte eine Musik, die einen Heilsarmeegeneral verabschiedete. Ringsum war das schölllich bittere Getöse des Abschiednehmens, das immer irgendwie den Beigeschmack eines Leichenbegängnisses hat, und es war mir ordentlich wohl bei dem Gedanken, daß wenigstens hier in Afrika keine Menschenjagd lebte, die sich den Teufel darum scherte, ob ich hier war oder nicht.

Schon warfen sie die Reinen los. Kleiner und kleiner wurden die wehenden Leinwandtücher am Kat. Langsam drehte sich der große Dampfer in dem engen Dock. Noch einmal erweckte die Stimme der Dampfmaschine ein Echo am Tafelberg, während die Blage sich zum Gruß für die auf der Dafenmole senkt. — Bei Gott, ich glaube, ich war der einzige an Bord, dem es auffiel, daß es eine andere war als die, die sie zwei Tage zuvor bei der Einfahrt salutiert hatte!

Draußen auf See überfiel uns der Westwind wie ein wildes Tier. Der Tag ging schon zur Neige. Lange Schatten lagen auf dem Wasser und die Fensterscheiben der Bungalows von Sea Point leuchteten auf im Scheine der untergehenden Sonne. Schwarzer als die hereinbrechende Nacht hob sich die fette Kiste des Kaps vom dunkelblauen Himmel ab. In der Ferne sah man schon die Leuchtfeuer durch die Abendstunden flitzen. Dann ging es weiter durch die sternhelle Nacht, in der nach dem Värm des aufregenden Tages nichts das Unerreichte fürte, als das Bittern der Maschine und das Summen des Windes im Tauwerk, bis endlich das Kap der Guten Hoffnung sich wie eine schwarze Tafe in das Meer hinausstreckte.

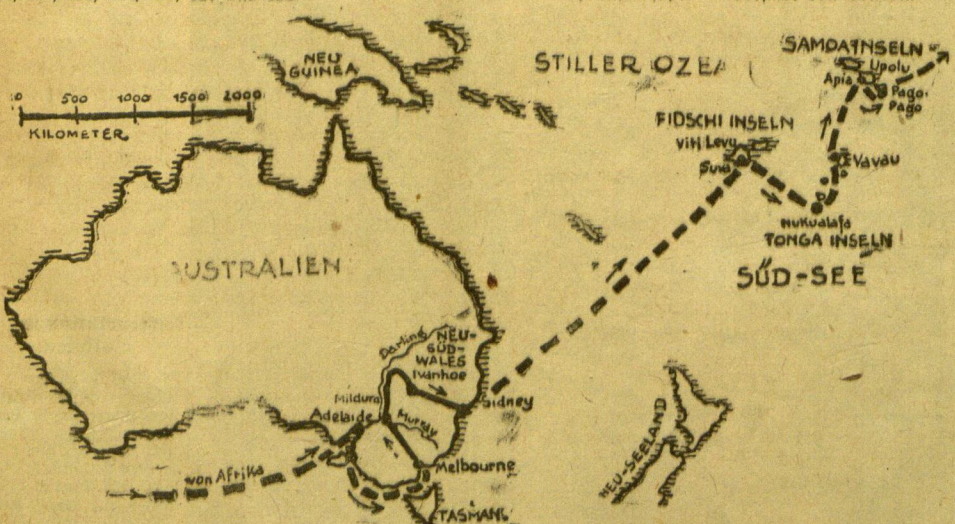
Und das war das Letzte, was wir von Afrika sahen. —

#### An Bord der „Bendigo“

Nirgendwo sind die Menschen mitteilsamer als auf den überseeischen Passagierdampfern. Mag einer ein noch so wunderlicher, verschlossener Sonderling sein, die große Kanonelle der hohen See führt ihn mit seinen Mitmenschen zusammen und macht ihn zu einem Gegenstand des Interesses für alle, die drei Wochen auf der Gotteswelt nichts zu tun haben, als den lieben Mitmenschen zu berühren, zu begutachten und über seine Vergangenheit und Zukunft zu spekulieren. Früher, in vergangenen romantischeren Zeiten, war das ein heroisches Vergnügen, an das man später mit einem nassen und mit einem heteren Auge, meist aber mit extremer Zurückhaltung, sah. Ich könnte eine Geschichte über meine Zwischenbegegnungen schreiben, die schlimmer wäre wie die von meinen Gefängnissen. Einmal — als ganz junger Bursche — fuhr ich in Gesellschaft von Arabern im Zwischendeck nach Amerika. Das war schrecklich. Ein andermal vertraute ich mich einer Fahrgelegenheit an von Triest nach Buenos Aires, wo es dreimal pro Tag Mailkaroni gab, die mich noch heute zumeilen verfolgen in meinen wildesten Träumen. Ein andermal zwischen Chinesen und Malaien mit zehn Tagen Quarantäne in einem abgelegenen Hafen, der heiß wie ein Backofen war — ja, man pflegte allerlei zu leiden und zu erleben im Zwischendeck damaliger Zeiten!

Aber heute ist man human und demokratisch geworden. Selbst das Zwischendeck, das man früher verleugnet hatte wie eine arme Verwandtschaft, ein Nachtgepöhl der christlichen Seefahrt, ist heute ein Gegenstand der Anbetung auf den Dampferprospekten.

Die bisherigen Fortsetzungen erschienen in Nr. 90, 93, 96, 106, 110, 114, 120, 127 und 133.



Kurt Faber beschreibt in dem vorliegenden Bericht seine Fahrt von Kapstadt nach Australien und die ersten Eindrücke, die er dort erhalten hat.

ten geworden und schon ist man so weit, daß man als non plus ultra auf dem Wege dieser Entwicklung den Einheitsdampfer preist.

Ein solcher war auch die gute „Bendigo“ von der englischen P. u. D.-Linie. Gleich war hier alles, auch die Mißere. Das ganze Schiff mit seinen endlos langen Promenadendecks hatte man zur Verfügung. Frei und stolz durfte man überall promenieren, ohne daß einem ein arrogantes „First class only“ den Weg verbaute. Man durfte, aber man konnte nicht ohne die anstrengendste aller Gebirgstouren über alle Frauen, Kinderwagen, kleine Kinder, schmausbärtige Wallter Bergarbeiter, die einen hinterher verfluchten vom Scheitel bis zur Sohle. Ein volleres Pandämonium konnte man sich nicht gut vorstellen als unter dieser grauen Menschenmasse, die hier, ein Stück enttäuschtes England, nach Australien zog, von dem sie sich Berge und Wunder erhoffte. So teuer sind die Gebühren für die Durchfahrt durch den Suezkanal, daß die Auswandererschiffe von England lieber den alten weiten Weg ums Kap der Guten Hoffnung nach Australien nehmen, immerhin eine Reise von etwa sechs bis acht Wochen, die jedermann an Bord Gelegenheit gibt, sich eine gewisse Routine anzueignen, auf daß er nicht zu kurz komme mit seinem gewohnten Plätzchen auf dem Verdeck und bei den Mahlzeiten.

#### Eine Orgie der Gefräßigkeit

Vor allem bei den Mahlzeiten. Ich bin in meinem Leben schon an Orten gewesen, wo sie es groß gegessen und geschlafen haben, aber solche Orgien der Gefräßigkeit wie bei der Speisung der Zweitausend an Bord der „Bendigo“ sah ich noch nie. Fern sei es von mir, hier etwas gegen das Volk der Engländer zu sagen. Es hat viele gute und lobenswerte Eigenschaften, aber in ihnen allen leidet der immanente Wunsch, nicht zu kurz zu kommen, wenn etwas verteilt wird und womöglich noch etwas mehr zu erwischen als der liebe Mitmensch. Die Erziehung zum Gentleman leidet diesen an sich gewiß geübten Instinkt in Bahnen, wo er nach außen nicht zu auffällig in Erscheinung tritt. Bei solchen Naturkindern aber, die eben erst aus der Wildnis von Whitechapel kommen, tritt er mit einer Wucht zutage, die etwas Nüchternes an sich hat. Dreimal täglich sahen wir in dem unendlich großen Speisesaal, der grau und düster dalag unter dem schweren Verdeck mit den dicken Metallböden an den Schenklatten. Die Luft war dick dunstig, erfüllt von einer Atmosphäre unheimlicher Gefräßigkeit.

„You want to just grab!“ riet mir eine neben mir sitzende Dame gleich in der ersten Minute. „Sie müssen grabben, sonst kommen Sie zu kurz.“ — Sehen Sie, gerade so —. Und damit stürzte sie sich auf eine Schüssel noch dampfender Brote, die eben der Steward auf den Tisch stellen wollte. Plötzlich und entschlossen wie sie war, war sie es doch nicht genug, um zu verhindern, daß die Nachbarn alles wegschnappten, ehe sie Zeit hatte, den Satz zu beenden. Das gleiche geschah mit dem Fleisch, mit den Kartoffeln, dem Gemüse, der Butter. Zum Schluß kam noch ein mächtiger Teller Käse, den einer jener hoffnungsvollen Jünglinge, die man „Dreadnoughtboys“ nennt, mit einer eleganten Handbewegung vor meinen und aller anderer Augen wegschnappte und in seinen weiten Hosentaschen verschwinden ließ. Die große, wohlgefüllte Kaffeekanne flog dabei über den Tisch, eine hysterische Frau gah mir den Inhalt ihres Tellers auf den Schoß, und kurzum: Es war kein erfreulicher Anfang. Dabei war die Verpflegung an Bord der „Bendigo“ sehr reichlich bemessen pro Kopf. Jeder konnte sich mehr wie satt essen an dem Gebotenen. Aber das war es nicht!

Der Hunger von Whitechapel schaute ihnen noch allen aus den hohlen Augen heraus. Immer, und wenn ich hundert Jahre alt werde, sehe ich die laubere Fronte vor mir, die drei Wochen lang dreimal an jedem Tage mir gegenüber am Tisch saß. Vater, Mutter und drei Kinder. Gewiß eine ehrbare Familie. Aber — aber ist es denkbar, daß Menschen außerhalb des Vaterlandes so ganz und gar das Dekorium vermischen lassen! Die beiden

\*) Whitechapel — Vorstadt von London.

Eltern waren wenigstens noch so weit angekränfelt von Europas überlindeter Sittlichkeit, daß sie, wenn auch mit größter Ungeheuerlichkeit, Meßer und Gabel wenigstens in die Hand nahmen. Die drei hoffnungsvollen Jünglinge aber, die immerhin im Alter von neun, zehn und fünfzehn Jahren standen, waren erhaben über solche Dinge. Was immer auf ihren Teller kam — Fleisch, Kartoffeln, Gemüse — grabten sie mit den schmutzigen Händen und würgten es hinunter mit einer Gier, die eines Menagerieschmies würdig gewesen wäre. So erlebte man sie dreimal an jedem Tage, die Wilden von Whitechapel, und in der Zwischenzeit hatte man Gelegenheit, sich Gedanken über sie zu machen, weil es sonst nichts zu tun gab.

Früher — in vergangenen Zeiten, als Botany Bay noch der Papas war, mit dem man in England die bösen Vaben schreckte, da war Australien der so angenehm weit abgelegene Platz, auf dem England seine Verbrecher aussetzte; gewiß keine respektable Frucht für ein ehrbares Schiff, wenn die Soldaten mit erschrickenen Gewehren auf Posten standen und in den lauen Tropennächten das Klirren von Ketten aus dem Zwischendeck kam. Immerhin war dabei so etwas wie Romantik. Nun haben sich wieder die Dinterhöfe von England aufgetan, nun speien sie wieder ihre Ueberflüssigen aus, die düsteren „Slums“ von London, Liverpool, New Castle und Birmingham. Was immer dort auf der Straße lag, was jahrelang gestempelt, mit Seifpflaster gehandelt und Zigarettenstumpfen aufgefressen hat in grauen Vorstadtstraßen, das wird aufs Schiff gefeiert und sorgfahrd als „assisted passenger“, damit es in den fernen Kolonien ein neues Leben beginne oder vollends zugrunde gehe. — Gewiß ein guter und gesunder Gedanke und ein glänzendes Geschäft für das Mutterland, das seine abheften Kolonien für so billig los wurde durch Kapitalisierung einer halbjährigen — der Arbeitslosenunterstützung. — Wie aber dabei wohl die australische Rechnung aufsteht? Viele gibt es darunter, bei deren Anblick man sich kopfschüttelnd fragt, wie sie den Mut zu solchem Unternehmen fanden, angelockt ihrer offenkundigen Untauglichkeit. Und es ist auch nur die Verzweiflung, die aus ihren verhärmten Gesichtern schaut: „Fort, nur fort! Australien mag ein Fegefeuer sein, aber England ist die Hölle! Vielleicht werden es unsere Kinder einmal besser haben. Vielleicht — gewiß — werden sich die einmal alle Tage satt essen können, ohne zu hungern in der kalten Stube und zu frieren in dem Nebel vor den Arbeitssämen. Und das in einem Lande, von dem man sagt, daß es den Krieg gewonnen habe. — Ah, verdammt her gewonnene Krieg!“

#### „Dreadnoughtjüngens“

Freilich hat das alles noch eine andere Seite. Jung ist Herr, auch auf den Auswandererdampfern. Da sind die schon vorher erwähnten „Dreadnoughtjüngens“, eine Menschenklasse, heimendes Menschenkindes, um das wir das britische Weltreich mit Zug und Necht beneiden könnten. Nicht jeder junge Erdenbürger wird geboren zu einem pensionsberechtigten Dasein, und sie könnten es auch nicht alle erreichen, selbst wenn sie wollten. — Ah, wenn ich daran denke, auf wem phantastischen Umwegen wir in jungen Jahren unsere Haut zu Markt getragen haben in fremden Kreisläufen, nur deshalb, weil wir Deutsche waren! Uns wird nichts geschenkt. Dagegen die Engländer! Wenn einer von diesen das Schicksal hat, einen widerpensigen Sohn von adentuerlicher Veranlagung zu besitzen, so braucht er ihn nur als „Dreadnoughtjüngens“ bei der Regierung anzumelden und eines Tages geht dann die Reihe kostenlos nach Australien, wo dem Jüngling Gelegenheit geboten ist, sein Temperament zur Genüge auszutoben. Die Reihe geht auf Regierungskosten, Unterkunft und Arbeitsstelle findet er bei seiner Ankunft vor. Er kommt sozusagen in ein gemachtes Nest. England ist seine unruhigen Welter los, Australien gewinnt ein erblühendes Weisermaterial und jedem ist geholfen, während sich gewöhnlich kein Mensch in Deutschland um deutsche Jugend von gleicher Veranlagung kümmert. Man führt sie aus aus dem Vaterlande, man schreibt sie ab vom nationalen Vermögen, man läßt sie hungern und leiden und verkommen auf fremden Landstrichen. Kein Verein, kein Verband unter den unzähligen, die wir haben, nimmt sich ihrer an, kein Konvil kümmert sich um sie — ja, und dann tut man wunder wie entkräftet, wenn solches arme Volk jedem Kaltefall nachläuft und jedem politischen Abenteuer die gierigen Rekruten stellt. —

#### Hans der Bierbrauer weiß alles

Freilich mag man nach Lage der Dinge wohl bezweifeln, ob diesen überhaupt zu helfen wäre. Zu raten ist ihnen sicher nicht. Denn wo gäbe es noch ein Wesen, das tiefer von sich und seinen Illusionen durchdrungen wäre, als ein deutsches Grünhorn auf der Fahrt ins Blaue! Da war z. B. an Bord der „Bendigo“ Hans der Bierbrauer, ein Bursch von etwa zwanzig Jahren, stark und kräftig, wie Bierbrauer sein müssen. Und gewerkschaftlich organisiert. Der wußte ganz genau, wie es in Australien zugeht, „bei uns in Australien“, wie er sagte, obwohl er in seinem Leben noch nie zehn Kilometer über die Stadt Delfau, oder wo er herkam, hinausgekommen war. — Nun ja, bei uns in Australien, da ist das Arbeiterparadies, bei uns in Australien, da sind alle Menschen gleich, und alle organisiert, bei uns in Australien darf einer dem Ministerpräsidenten auf den großen Beh treten, ohne daß dieser aufzuhegehren magt vor dem Männerkolle, bei uns in Australien verdient einer in einem Tage so viel wie in Deutschland in einer Woche, da hat jeder zweite Mensch eine Villa, jeder

britte ein Auto, jeder zehnte eine Vergnügungsjacht, laut Statistik hat er das. Bei uns in Australien wird man gratis versichert gegen alle Eventualitäten und pensioniert mit sechzig Jahren. Bei uns in Australien fängt das Weckend schon Freitagabend an und hört am Montagmittag auf. Borerst. Später wolle man das noch verlängern. Und bis wann man dann wohl gar nicht mehr arbeite? fragte ihn ein richtiger Australier, dem ich das überlegt hatte.

„Borerst noch nicht“, meinte Hans mit todernter Miene. „Später tun dann alles die Maschinen.“

#### Verlockende Druckerwärze

Der Australier ging fort und murmelte etwas von Sonnenstrahlen, aber Hans fuhr ihn wütend an. — Ob er denn etwas von Australien wisse? Er habe das alles studiert in einem Buche, gehört in einem Vortrag, gelesen in der Gewerkschaftszeitung, schwarz auf weiß selbst in den Propagandaschriften der australischen Regierung. Er ging nach seiner Kofe und frante unter dem Strohhut ein Bündel bunter illustrierter Schriften hervor von der Sorte, die man auf Reisebüros und amtlichen Propagandasstellen zu Hause nachgeworfen bekommt. Verlockende Bilder, in der Tat! Melonen, so groß wie Kindsköpfe, Pfäumen wie Kanonenkugeln, Äpfel mit vollen Waden, die so rot waren wie die der Menschen, die alle so herausfordernd gesund ausschauten — auf dem Papier. Darüber aber stand geschrieben:

„Australia, the land of the better chance.“

Das Land der besseren Aussichten. Das Land, in dem man wohl überhaupt noch einmal eine Aussicht haben würde.

Ja, das wars! Das war der Gedanke, der diese graue illusionslose Masse zusammenhielt, der einzige trübe Stern, der sie begleitete auf ihrem langen Wege vom alten ins neue Land. — Fort, nur fort! Australien mag ein Fegefeuer sein, aber England ist die Hölle. Wer dachte an Reichthümer in diesem Zuge der Heimatlosen? Wer an das Loden der Goldfelder? Nur Arbeit wollte man endlich bekommen. Und eine feste Stelle, die es einem ermblickte, wenigstens einmal noch im Leben von heute auf morgen zu Atem zu kommen, ohne ängstlich jeden „Bob“ zu zählen, ohne daß der Hunger von Whitechapel sich zu jeder Mahlzeit einlade und man sich schließlich selbst zum Ueberbruh werde in den langen, lungenenden Stunden des trüben Nichtstuns vor den Arbeitssämen.

„Australia calls you!“

Ah, es war alles nur Druckerwärze auf den Prospekten und das einzige Gemisse war der Kampf bis aufs Messer um das bishigen Dasein, wie überall heute in dieser unruhigen, friedlosen Welt. —

#### Gleiches Wetter

Unterdes zog das Schiff seine Bahn, ruhig und stetig, wie das Schicksal selbst. Schiffe, die vom Kap der Guten Hoffnung nach Australien fahren, sind gezwungen dem Monium auszuweichen und bis auf fünfundvierzig Grad südlicher Breite herunterzugesen, um dort die große Westdrikt zu erreichen. Es ist eine Gegend, die ein mit einem Schimmer der Romantik umwoben war in den alten Segelschiffzeiten der See- und Wollkipper, die hier mit vollen Segeln vor Wind und Wetter davon rasten, geht von reinem Schnelllebensstempel, der jedem modernen Motorradfahrer Ehre gemacht hätte.

„Running Eastern down.“

Verwische, romantische, gefährliche Seefahrt. Im Zeitalter der Dampfer ist das anders geworden, aber die Stürme sind geblieben. Als wir ungefähr auf der Höhe der Kerguelen angelangt waren, nahm der vorher so herrlich blaue Himmel eine bleigraue Färbung an. Tausende von Wöben flatterten freischwebend um das Deck des Schiffes. Gestalt kam der Wind vom Eismeer her in wilden Wöben, die schwarz über dem Horizont heraufstiegen. Etwas wirbelte in der Luft, etwas, an dessen Vorhandensein ich nicht mehr glauben mochte nach meinen Abenteuern in Afrika.

Es war wahrhaftig Schnee! Richtiger Schnee, der da berniederstürzte und das Verdeck leer setzte von dem Menschenengewimmel. Ich aber ging auf dem nun endlich von Kindern und Kinderwagen erlösten Verdeck auf und ab wie ein kleiner Kapitän und schaute auf die vorüberziehenden Wöben, auf die Abbarosse, die mit dem Sturmwind segelten, und zum erstenmal seit der Abreise von Kapstadt kam es mir zum Bewußtsein, daß ich auf einem Schiffe war.

Acht Tage lang blieb uns dieses Wetter treu und entwickelte sich weiter zu einem Sturm und endlich zu einem regelrechten Orkan, der die Sturzwellen über das Verdeck jagte und ringsum das weite Meer in einen tosenden, brüllenden Aufruhr von fliegendem Wasserstaub versetzte. Aber plötzlich, als ob er darum gewarnt hätte, legte sich der Sturm in dem Augenblick, als aus dem Dunkel der Nacht das erste Leuchtfeuer der australischen Küste aufblitzte. Noch zitterte das Wetter nach in einer schweren Dünung, die vom Süden heranrollte. Aber die Luft war so still, als ob die Natur den Atem angehalten hätte. Das Meer der Sterne schimmerte hell und groß und alles ringsum war so friedlich und still, als ob ein Segen ansäugte von dem jungen Tage, dessen erster blauer Schein eben über dem neuen Lande aufstieg. Frgendwo spielte einer eine Blechharmonika und man hörte die Stimmen der jungen Frauen, die dazu sangen: „Old folks at home...“

#### Ein unheimliches Telegramm

Aber was wollte ich da eben noch erzählen von dieser Frucht von geheuten Menschen, die dem Glend der Arbeitslosigkeit zu entfliehen glaubten. —

jenem Morgen, als die Klüfte des gelobten Landes schon ganz nahe war und man die Häuser am Strande schon erkennen konnte, da standen sie vor dem Schwarzen Brett, wo die drahtlosen Reuter-Telegramme angehängt waren und lasen kopfschüttelnd die Nachricht, daß die Regierung der Kolonie Südastralien eine Anleihe von 3500 000 Pfund bewilligt habe zur Beschaffung von Arbeit — für die Arbeitslosen!

### Ankunft in Adelaide

Am späten Abend fuhren wir langsam an der hohen Kanguruh-Insel vorbei. Dann immer langsamer. Der Anker ging rasselnd nieder und wir lagen die Nacht über in der Bai von Adelaide, fernab vom Lande, von wo die Leuchttürme so anheimelnd blinkten nach so viel Wasser.

Von allen Beamten, die ich kenne, sind eigentlich die Zollbeamten mit ihrem Anhang die einzigen, die gewohnheitsmäßig früh aufstehen. So ließen sie sich denn auch heizigsten an Bord der „Vendigo“ blicken, nicht zu unserer Freude, denn der Tag begann mit einem Wolkenbruch, das Wasser rann in Strömen von den Decksaufbauten herunter, und nirgends war ein trockenes Plättchen für uns, die wir in endloser Schlange warteten auf das Verlieben des Arztes, des Passbeamten oder sonstiger Mandarinen. Nicht ohne Grund maulten wir über den unfreundlichen Empfang, aber einer der Polizeibeamten meinte, dazu läge gar kein Grund vor, sondern im Gegenteil. Hierzulande würden sie dem lieben Gott auf den Knien für so etwas danken. Hierzulande würde jedermann gerne acht Tage lang im Regen stehen, wenn er nur anhalten wolle, denn seit zwei Jahren sei nichts mehr vom Himmel gekommen, außer ein paar armeiselige Tropfen.

Wie alles, so geht selbst eine Schiffskontrolle einmal zu Ende, und gerade als der Regen aufhörte, wurden wir losgelassen auf Australien und alles das, was wir uns davon versprochen, eine Ladung von Grünbörnern, die aus der Regelmäßigkeit eines mehr oder minder beschaulichen Daseins plötzlich herausgerissen worden waren in das große Abenteuer der neuen Welt, vor der sie ratlos standen wie einer, der eben auf einem fremden Planeten gelandet ist.

Es war noch nicht Adelaide, wo wir uns befanden, sondern der Hafen Port Adelaide, den man hier draußen errichtet hat, da die tiefergehenden Schiffe die Stadt selbst nicht anlaufen können. Es ist ein Ort, der im wesentlichen aus Wellblech besteht ganz geschäftsmäßig, mit sehr viel Verkehr. Was aber einem lebefahrenen Mann an dem Hafen selbst am meisten auffallen mußte, das waren die ganz primitiven, eines vierklassigen Hafens würdigen Vorrichtungen zum Wägen der Ladung, die noch nach der Großväter Methode aus wackligen Damppfannen bestanden, nebst Handkarren, mit denen die Güter aus den Lagerhäusern herangerollt werden. Ich schaute mir das an und schüttelte den Kopf, worauf ein sehr klaffenbewusster Australier mich aufklärte über diese Ungereimtheiten.

„Ja, das haben die Gewerkschaften so gemüht.“

„So, so,“ sagte ich. „Sieh mal an! Und warum haben sie das gemüht?“

„Warum, Herr? Eben darum! Glauben Sie, daß die sich so ohne weiteres um ihre Posten bringen lassen? Wir leben doch in einem freien Lande. — In einem ganz verdammt freien Lande, Herr!“

Der Sinn der Rede leuchtete mir nicht gleich ein. Ich überfachte sie Hans, dem Bierbrauer, der dabei stand, und mir alsbald unsankt auf die Schultern klopfte.

„Ja, da sieht man's wieder! — Mensch, Australier!“

Australien! Mich selbst hatte so eine Art Raufschiff erfaßt, als wir dann mit der Eisenbahn landeinwärts fuhren, um der Stadt Adelaide einen Besuch abzustatten. So frisch, so lebendig, so neuemalchen sah die Landschaft aus nach dem großen Regen, von dem noch allenthalben die dicken Tropfen in der hellen Sonne blinkten. Sonst aber war es eine nuchterne Landschaft, in der nur das Bunte der Reklameschilder leuchtete und die Pracht der Benzinstationen. Da und dort sah man einen Wasserkessel oder eine Grasmähe, die aus hohen Schornsteinen den alttäglichen Rauch in den grauen Himmel schickte. Allenthalben war es eine große Wellblechromantik, so eine Art Aungalom-Bohemia, wo das Gras in grauen Pfützen wucherte und ein Interieur von Kinderwiegen, Waeschkästchen, schmutziger Wäsche und leeren Whiskyflaschen sich fröhlich ausbreitete zwischen bankfalligen Stützen, die einen lebhaft an die Worte des Regierungsprofessors erinnerten, daß mehr als die Hälfte aller Australier als Eigentümer in ihrem Hause wohnt. Kunststück, bei solchen Häusern!

Doch schon fuhr der Zug in die Bahnhofshalle von Adelaide ein.

Adelaide ist eine sehr schöne, sehr stolze, von sich eingenommene, sehr langweilige Stadt; eine gute Stadt zum Sterben, wie man zu sauen pflegt. Eine von den Städten, die überall aufstehen und nirgendwo richtig anfangen. Allenthalben ist ein Ueberfluß von Bäumen, Boulevards und Gärten und eine Inflation von Denkmälern, auf deren Stufen sich die Vagabunden sonnen. Aber zahlreicher noch sind die Kirchen in dieser gottgefälligen Stadt. Es ist ein Edinburgh in verkleinerter Ausgabe. Aber ein Edinburgh mit einem Schutz Broadway, mit hemdsärmeligen Gentlemen, um-

stehenden Ladies, und jedes dritte Geschäft ein „Sodafountain“ von der Art, wie sie drüben ins Kraut geschossen sind in der Treibhausluft der Prohibition. So ist es überall ein erlebtes England, ein verwässertes Amerika, aber alles sehr behaglich, sehr breitpurig, sehr respektabel, ohne die Hast des Panee und ohne die fressende Sorge, die einen in den grauen Gassen englischer Städte aus allen Augen anzuschauen scheint.

### „Jedem Arbeiter sein Automobil...“

Während wir noch auf dem großen, schönen Victoria Square standen, kam Unruhe in die respectable Straße, die plötzlich leer gefegt war, als ob die Wollen daran schuld wären, die sich plötzlich vor der Sonne legten, als ob es der Herbstwind wäre, der auf einmal so eifrig über das Boulevard kam. Und nun war es ganz wie oft bei uns in Europa: Polizei, Gummihügel, eine graue Masse, die im Gleichschritt daher marschiert kam. Tausend, zweitausend Menschen, oder mehr. Zweitausend verbissene Gesichter und darüber ein mächtiges Schild, auf dem es in großen Buchstaben zu lesen stand: „Bürger, wißt ihr, daß der Hunger in eurer Mitte broht?“

Vorbei ging der Zug, ohne Musik, fast ohne einen Laut, außer dem Gleichschritt der Menge; eine bittere, verbissene, eine schäbige Angelegenheit, wie der Wollenschatten vor der Sonne. Lange schaute ich ihnen nach.

Jedem Arbeiter sein Automobil, jedem zweiten seine Villa.“

„Das sind die Richtigen,“ murkte einer, der neben mir stand. „Keine Arbeit? Nichts zu essen? Ist etwa schon einmal einer verhungert in diesem Lande, der es der Nähe wert hielt, drei Schritte darum zu laufen? — Aber nicht die! Das hungert lieber in der Stadt, als daß es draußen im Busch ein anständiges Tagewerk tue. Mit Knüppeln könnte man die nicht aus Adelaide hinausjagen.“

Ich hörte ihn an. Ich antwortete nicht. Aber ich hatte Stoff zum Nachdenken, während ich langsam zum Schiff zurückging.

### Winter in Melbourne

Am andern Morgen fuhren wir bei Tagesgrauen im Hafen von Melbourne ein. Es regnete, wie tags zuvor, bei der Ankunft in Adelaide: ein feiner, durchdringender Regen. Auf dem Wasser lag der Nebel so dick, daß man ihn mit Händen greifen konnte. Ganz langsam tastete der Dampfer sich vorwärts durch die enge Flußrinne, während die Dampftrinne heulte. Links und rechts standen die grauen Fabriken und die hohen Schornsteine, vom Nebel ins Geipensternhafte verzerrt. Von überall kam der Rärm der Hämmer auf den Werften und der rasselnden Krane an den Docks. Es ist, als ob man elbeaufwärts nach Hamburg fahre. Und es ist keineswegs ein Miniaturhamburg, sondern im Gegenteil könnte man Hamburg ein Miniaturmelbourne nennen. — Woher das kommt, von was das lebt in diesem unentwidelten Kontinent von sieben Millionen Einwohnern? Immer wieder, wenn man aus Europa heraus kommt, hat man Gelegenheit zu melancholischen Betrachtungen darüber, wie sehr das Zentrum dieser Welt sich in den Nachkriegsjahren verschoben nach anderen Polen und wie gerade in Ländern, die man vorher nur als Hinterhöfe der Zivilisation anzuschauen pflegte, die Millionstädte ins Kraut zu schießen beginnen. Australien besitzt schon deren zwei, und das ist immerhin eine mehr, als man in Deutschland zählt. Mehr noch als anderwärts ist die Großstadt der Gott des Australiers. Sein Gott und sein Feind und der sichere Untergang des Landes, wenn das so noch eine Weile weiter geht. Als die „Vendigo“ am Kai festlegte, lärmte dort eine mehr herzhaft als melodische Musik-

kapelle, und in die graue Regennluft flogen die Symmen der Heilsarmeeoldaten, die unseren General begrüßten. So war wenigstens etwas da, um uns aufzuheitern, und das hatte man nötig, denn wir schrieben Ende Juni, und es gibt keine frohigere, freudlosere Stadt, als Melbourne im Winter. Wer einmal Italien zu solcher Jahreszeit besucht hat, der weiß was man leiden kann in einem Lande, in dem es niemals kalt genug ist, um ein anständiges Feuer im Ofen zu rechtfertigen und immer so kalt, daß man eins wünschen möchte und wo man den Menschen alles lehren kann, nur nicht das Schließen der Türen und Fenster. So ist das auch in Melbourne im Juni, nur noch tausendmal schlimmer für den Einwanderer, der alles, nur das nicht erwartet.

### Sonniges Australien!

In keinem Hotel, in keinem Gasthaus gibt es einen anständigen Ofen oder sonstige Heizung, abgesehen vielleicht von einem kümmerlichen Feuer in einem Kamin, das meist auch nur eine graufame Vorpiegelung falscher Tatsachen mit künstlichen Kohlen und elektrischem Lichteffekt ist. Da es für die wenigen kalten Tage nicht die Mühe lohnt sich für den Winter einzurichten, sucht man durch eine Art Massenjugend den Glauben zu erwecken, als ob es noch Sommer wäre. Aber es ist ein Glaube, der nicht selig macht. Man sitzt im Cafe, im Restaurant, wo Türen und Fenster sperrangelweit aufgerissen sind und jeder Atemzug eine weiße Wolke in der eifigen Luft formt.

Ah, um ein anständiges Wirtshaus! Aber heute ist Sonntag, ein iber englischer Sonntag, über dem die Häuser selbst das Gähnen bekommen. Die Straßen sind leer, die Läden geschlossen, nicht einmal ein Kino ist geöffnet. — Aber da steht es groß geschrieben: „Peoples Palace“, Heilsarmee. „Come in!“

### Gespräch mit einem Heilsarmeegeneral

Gute, alte Salvation Army! Mehr wie einmal war sie mir schon Wärmeballe gewesen auf mancher wilden Wanderschaft. Ich setzte mich neben die Dampfheizung, die wohlige Wärme ausstrahlte, während sich die anderen durch das dicke Gefangbuch von Wood und Sankt von Anfang bis zu Ende durchkamen. Endlich ging eine Unruhe, ein Räden von Stühlen durch die Menge. Der Reverend sprach das Schlußgebet. Ich schaute mir ihn richtig an.

War das nicht unser General? Er war es. Er hatte mich erkannt und kam auf mich zu.

„How do you do?“

Ich sagte, daß es mir augenblicklich nicht erfreulich zumute sei und daß, nach allem was man sehen konnte, auch noch andere in Melbourne noch weit mehr Ursache hätten, sich zu beklagen.

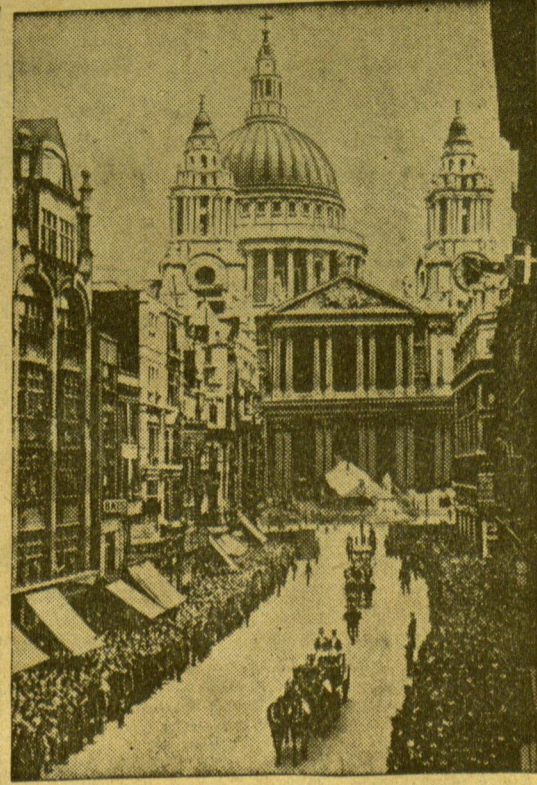
„Das mag wohl sein,“ meinte der General, „zwanzigttausend liegen allein hier in Melbourne auf der Straße ohne einen Penny und mit nichts als einer Heilsarmeeuppe.“

„Hier, in dem großen, leeren Land und einem Auto auf drei Einwohner?“

„Das mit dem Auto mag vielleicht stimmen,“ fuhr der General nachdenklich fort, „ich kenne mich da nicht aus in den Statistiken. Aber daß ein paar Tausend trotz Auto nichts zu essen haben in diesem Winter, das weiß ich, und Sie werden sich auch davon überzeugen, wenn Sie mit mir kommen wollen auf meinem Rundgang heute Abend.“

### Ein düsterer Rundgang

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen, und so ging ich dann bei sinkender Nacht mit dem General, der, wie sich nachher herausstellte, gar feiner war, sondern ein Oberst, Major, Kapitän oder so etwas, die Ringstraße hinauf ins Hinterhaus von Melbourne, wo die Wirtshäuser billig sind und das Glend seinen Kummer in Bier erfauft, das man zu drei Penny pro Glas erhält. Vor den ver-



Die Rückkehr des englischen Königspaares von der Wiedereröffnung der St.-Pauls-Kathedrale,

die wegen Restaurierungsarbeiten fünf Jahre lang geschlossen war. Bei dieser Gelegenheit wa König Georg zum ersten Male nach seiner Krankheit in der Londoner City, weswegen er von der Bevölkerung mit besonderer Herzlichkeit umjubelt wurde.

geschlossenen Türen der Arbeitsbüros lungerten noch immer die Habitués mit verkniffenen, hartverwiesenen Gesichtern, in Ueberziebern, die zu schäbig fürs Pfandhaus waren, mit krummen Beinen, die müde waren vom Eckenstehen. Vor der Suppenküche warteten Hunderte in langer Schlange geduldig auf ein wenig warme Brühe, die kaum zu viel zum Sterben war. Frgenbw hatte es einer mit großen Kreidebuchstaben an die Wand geschrieben:

„Unemployed — Unite and fight!“

Was ist es nur um dieses Land, das alt ist, noch ehe es jung gewesen?

Wir gingen weiter durch die Straßen. Der Wind wurde frohiger und schärfer. Von Suppenküche zu Suppenküche und endlich in ein großes, düsteres Lokal, in dem an endlos langen Tischen en gros gegessen wurde und über allem eine dicke, muffige Armeuleulust lag, wie ich sie vor- und nachher nur noch einmal zu riechen bekam, und das war in einem hohlgewissigen Speisehaus in Sibirien.

„Die alle hier im Saale,“ sagte der Heilsarmeeoffizier, „wenn Sie sie umfühlten hier auf der Stelle, so fielen nicht ein Sechspencestück heraus.“

„Wirklich? Und wie erklärt man sich so etwas in diesem neuen Lande?“

„Zu viel Staat,“ meinte er mit unwilligem Kopfschütteln. „Zuviel Regiererei, zu viel Sühneinmischen in alle möglichen und unmöglichen Verhältnisse, zu viel soziales Gewissen und zu wenig Barmherzigkeit. Das bringt auf die Dauer das beste Land auf den Dend.“

Nachdenklich ging ich nach Hause. Und ein wenig verwirrt. Wohin nun zuerst in diesem Lande Australien, das offenbar so ganz anders war, als ich es mir bisher vorgestellt hatte? Tasmanien schien mir zuerst als das Richtige. Ein gemüthliches, angenehm weit abgelegenes Inselland voll alpiner Romantik. — Aber in Tasmanien war es noch kälter wie in Melbourne, der Wind noch rauher, der Nebel noch dicker, und wer weiß, ob sie dort Defen haben? Wie angenehm warm war dagegen der Norden von Neu-Süd-Wales! Wie heiß schien die Sonne in Queensland!

Und also kaufte ich mir eine Fahrkarte und fuhr, soweit die Eisenbahn ging, nach dem Innern, „in den Busch“, wie man in Australien sagt.

(Weitere Berichte folgen)

### Briefkasten

**L.-Jägerstraße.** Sie haben 20 Prozent der Bruttoaftermiete an den Hausbesitzer abzuführen.

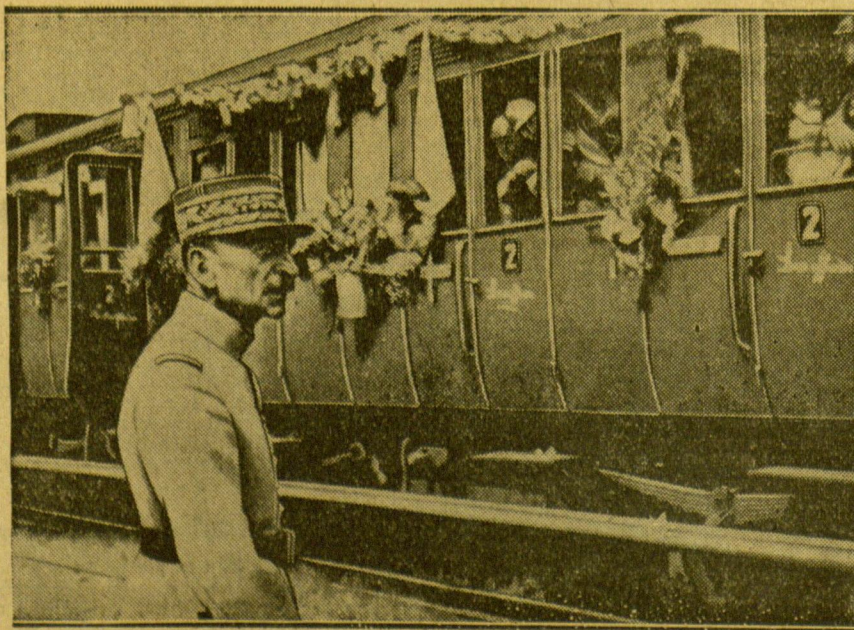
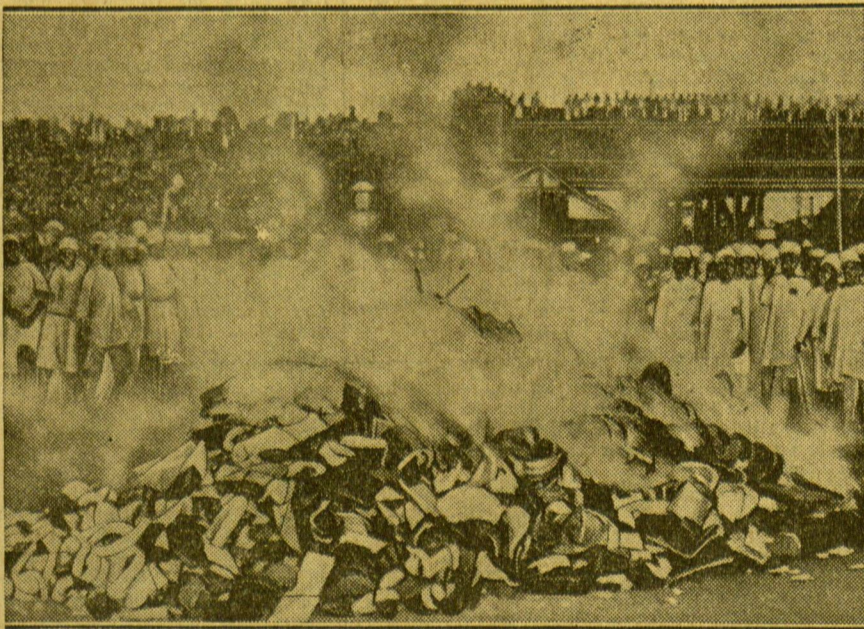
**G. R.** Ein Mittel zur Säuberung der von Ihnen genannten Schuhe ist uns nicht bekannt. Vielleicht fragen Sie einen erfahrenen Schuhmacher um Rat.

**A. B.** Wir würden Ihnen raten, sich persönlich an das Wohnungsamt beim Magistrat zu wenden.

**S. A. G.** Wir empfehlen Ihnen, sich an einen Notar zu wenden, da ein solcher Vertrag entweder von einem Notar oder von einem Gericht beglaubigt sein muß. Den Antrag können Sie zwar auch selbst schreiben, doch dürften Sie schwer die richtige Form finden.

### Indiens, flammen der Protest“ gegen englische Waren.

Die indische Boykottbewegung droht zu einer nationalen Abwehr aller ausländischen Waren zu werden. Die öffentliche Verbrennung englischer Produkte, wie sie hier zu sehen ist, ist jetzt in den indischen Städten ein fast alltägliches Vorkommnis.



General Mangin, der Oberkommandierende der französischen Rheinarmee, beschäftigt den Abtransport der letzten Besatzungstruppen aus Landau



### Revolution in Bolivien

Nach schweren Kämpfen zwischen Aufständischen und der Regierung, die insbesondere in der hier gezeigten Hauptstadt La Paz sehr blutig verlauten und, mußte das Kabinett mit dem Ministerpräsidenten Siles (im Ausschnitt) an der Spitze zurücktreten.